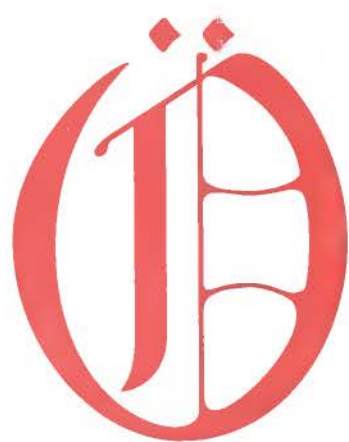


Der Bote

Sonntag vom Zöllner und Pharisäer.

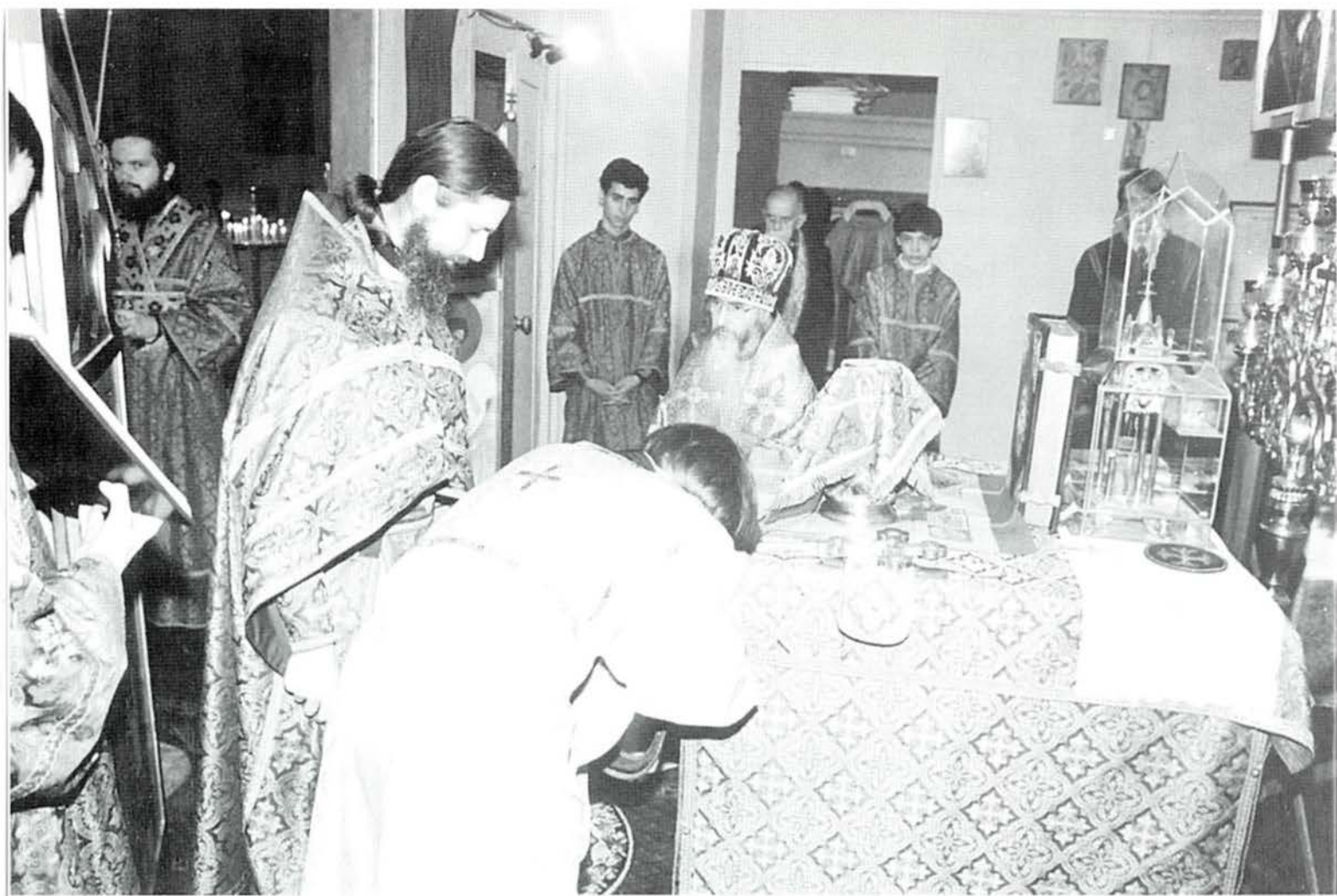


ffne mir der Reue
Pforten, Du Spender
des Lebens.

Denn früh am Morgen
erhebt sich mein Geist
zu Deinem heiligen
Tempel.

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1 1991



Zur Fastenzeit

Unterweisungen an diejenigen, die in Frieden miteinander leben möchten

Aus den Werken unseres ehrwürdigen und gottragenden Vaters, des Abba Jesaia

Die vorliegende Ausgabe unseres "Boten" erscheint zum Beginn der Großen Fastenzeit, jener heiligsten Zeit des Jahres, die der Christ Gott weihet. Selbst in unserer von Kleinglauben und geistiger Schwäche geprägten Zeit mühen sich die meisten orthodoxen Christen, in dieser besonderen Jahreszeit das Fasten einzuhalten, das Gebet zu intensivieren und die Kirche möglichst häufig zu besuchen. Gott sei Dank dafür! So besteht die Welt noch. Eine der wichtigsten Aufgaben, die die Heilige Kirche dem Christen in der Großen Fastenzeit nahelegt, ist das Streben nach eigenem inneren Frieden, der aufs Engste mit dem Frieden im Umgang mit dem Nächsten verbunden ist - und das in ganz besonderer Weise in einer Zeit grausamen äußeren Krieges, wie wir sie gerade jetzt erleben müssen. Nicht von ungefähr beginnt die Heilige Zeit der Großen Fasten mit dem **Versöhnungs-Sonntag**. Daher legen wir unseren Lesern für diese heiligen Tage die von Gottvertrauen und geistlicher Erfahrung getragenen Worte eines der alten Lehrer der Frömmigkeit vor, die sich mit der Frage des Friedens unter den Menschen beschäftigen. Diese Worte sind wohl für Mönche geschrieben, doch ihre Weisheit ist leicht auf alle Christen anzuwenden, die in Frieden miteinander leben wollen.

Wenn ihr zusammen des Weges geht, so habt bei allem acht auf die Anliegen des Schwächsten unter euch, ob er vielleicht ein wenig ausruhen oder vor der Zeit etwas zu sich nehmen möchte.

- Wenn ihr irgendein Werk in Angriff nehmt, so achte ein jeder sich selbst und nicht auf seinen Bruder: weder soll er ihn belehren noch ihm etwas befehlen.

- Wenn irgendeine Handarbeit in der Zelle zu verrichten ist oder der Herd oder sonst etwas hergerichtet werden muß, dann laßt den damit Beschäftigten tun, wie er möchte. Wenn er jedoch spricht: seid so gut und zeigt es mir, weil ich es nicht kann, und wenn einer von euch die Sache versteht, so verstelle er sich nicht und sage nicht, daß er es auch nicht könne. Eine Demut solcher Art ist nicht von Gott.

- Wenn dir auffällt, daß dein Bruder irgend etwas nicht richtig macht, dann sage ihm nicht, er hätte alles verdorben. Spricht er jedoch: sei so gut und zeige es mir, und du belehrst ihn nicht, dann ist keine göttliche Liebe in dir, sondern Bosheit wohnt in deinem Herzen.

- Wenn dein Bruder eine Suppe kocht, und sie nicht gut gelingt, dann tadle ihn nicht, er hätte sie schlecht zubereitet, denn dies gereicht deiner Seele zum Schaden. Sondern überlege dir, wie schmerzlich es für dich wäre, wenn du selber solche Worte von einem anderen hören müßtest. So wirst du dich beruhigen.

- Wenn ihr zusammen singt, und jemand einen Fehler macht, dann tadelt ihn darob nicht, um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen. Wenn er ein Wort ausläßt, so soll es eben ausgelassen werden. Wenn er jedoch zuvor darum bittet, verbessert zu werden, falls er falsch liest oder etwas ausläßt, so lehrt es ihm.

- Wenn ihr bei Tisch sitzt und irgendeiner von euch das Gericht nicht mag, dann sage er nicht: das kann ich nicht essen. Sondern um Gottes willen möge er sich bis zum Tod nötigen, entweder zu schweigen oder wie andere zu essen. Und Gott wird ihm Ruhe schenken.

- Wenn ihr zusammen etwas tut, und einer von euch aus Kleinmut zu arbeiten aufhört, dann macht ihm keine Vorwürfe, sondern seid entgegenkommend und nachsichtig mit ihm.

- Wenn du bei deiner Handarbeit sitzt und dein Bruder in die Zelle eintritt, dann mutmaße daraus nicht, du hättest mehr als er gearbeitet oder er mehr als du.

- Wenn du mit einem Schwächeren arbeitest, dann begehre nicht in deinem Herzen, mehr als er leisten zu wollen.

- Wenn dein Bruder, der irgendeine Arbeit unternommen hat, sie verdirbt, dann schelte ihn deshalb nicht. Bittet er jedoch selbst darum, unterwiesen zu werden, und du, der du etwas von der Sache verstehst, schweigst, dann gereicht dir dies zum Verderben.

- Wenn du mit deinen Brüdern ein Werk verrichtest, dann wünsche nicht, daß sie merken sollen, daß du mehr arbeitest als sie. Gott fordert vom Menschen, daß er alles was er tut, im Verborgenen tue.

- Wenn dein Bruder dir verärgert antwortet, ertrage es freudig. Denn wenn du das Geschehene dem gerechten und objektiven göttlichen Urteil unterstellst, dann merkst du, daß du gesündigt hast.

- Wenn du mit Brüdern zusammenlebst und dich gedrängt fühlst, dich mehr als gewöhnlich in der Nahrungsaufnahme einzuschränken, dann sage dir: mein Bruder, der hier lebt, ist mein Herr. Wenn du jedoch fest entschlossen bist, noch mehr Enthaltensamkeit zu üben, dann nimm dir eine eigene, kleine

Zelle, um deinen schwächeren Bruder nicht in Verlegenheit zu bringen.

- Wenn ein Bruder zu euch kommt, der bekannt dafür ist, daß er sich gerne produziert, dann versucht ihn deswegen nicht, solange diese Schwäche sich nicht von alleine zeigt. Aber auch danach tut nichts dergleichen, um ihn bloßzustellen, denn wenn er dies merkt, dann wird er sich betrüben.

- Wenn du etwas nehmen möchtest, was du brauchst, dann murre nicht über deinen Bruder und denke nicht: warum ist es ihm nicht eingefallen, mir dies von alleine zu geben. Sondern sprich kühn und ohne Umschweife zu ihm: sei so gut, gib mir dies und jenes, weil ich dessen bedarf. Das ist die heilige Reinheit und Aufrichtigkeit des Herzens. Wenn du

aber nichts sagst und statt dessen innerlich deinem Bruder Vorwürfe machst, dann tust du nicht recht.

- Wer mit seinem Vater oder Bruder lebt, möge sich in keiner Angelegenheit mit irgendeinem Fremden beraten, sondern in allem nur mit demjenigen, der bei ihm wohnt. Darin liegt Friede und Gehorsam.

- Wenn du mit deinem Vater oder Bruder lebst, paß auf, daß du mit niemandem sonst insgeheim Freundschaft pflegst oder irgend jemand insgeheim Briefe schreibst, was diejenigen, mit denen du lebst, nicht wissen sollen. Sonst wirst du sowohl dich selbst als auch sie zugrunde richten.

- Wenn du mit jemandem wohnst, der über dir steht, dann paß auf, daß du, ohne ihn gefragt zu haben, nicht einmal einem Armen insgeheim eine Wohltat tust.

Auslegung einiger Evangeliums-Gleichnisse von Bischof Gavriil

Über das Senfkorn

Aus dem Gleichnis über den Sämann konnten die Jünger erfahren, daß drei Viertel der Saat verdirbt und nur ein Viertel des Samens aufgeht. Das Gleichnis vom Unkraut zeigte ihnen fernerhin die Hemmnisse, die sich bei dem übriggebliebenen Viertel, das schon Wurzel geschlagen hatte und gekeimt war, einstellen. Damit sie nun nicht in Verzweiflung fallen mögen, ermuntert der Herr sie durch die Gleichnisse über das Senfkorn (Mt 13, 31-32) und den Sauerteig (Mt 13, 33). "Meine Lehre", sagt der Herr sozusagen mit diesen Gleichnissen "überlebt alle Mißgeschicke, triumphiert über alle Hindernisse, bis sie, bei all ihrer anfänglichen Winzigkeit, zuletzt gleich einem riesigen Baum eine große Zahl von Geretteten in seinen Zweigen beherbergt, und gleich dem guten Sauerteig seine heilsame Wirkung auf das ganze Universum ausübt." Das Gleichnis vom Senfkorn erklärt das Geheimnis über die äußere Verbreitung des Evangeliums, und das Gleichnis vom Sauerteig das Geheimnis über seine innere unwiderstehliche Wirkung. Daher bilden diese Gleichnisse eine Gruppe, wie die zwei folgenden über den verborgenen Schatz und über die kostbare Perle. Dabei haben die zwei ersteren eine objektivere und allgemeinere Bedeutung, und die zwei letzteren - eine subjektivere, indem sie die Bedeutung des Himmelreiches in Bezug auf den Einzelnen sowie seinen hohen Wert herausstellen, und wie die Menschen, die es gewonnen haben, um seinerwillen allem Weltlichen entsagen. Und schließlich zeigt das letzte Gleichnis des 13. Kap. Matth. vom Fischernetz, wie die so heiß ersehnte, völlige Ausscheidung des Bösen, die bisher nicht möglich war, zu der von Gott festgelegten Zeit erfolgt, und wie in ihrer Erwartung jeder die Gnadenmittel der Gemeinschaft mit der Kirche ausnützen soll, damit der große Menschenfischer, der Herr, ihn bei der Sonderung der Guten von den Bösen einsammle und nicht zurücklasse.

Die Gleichnisse dieses Kapitels stehen daher in engem Zusammenhang miteinander.

Im Gleichnis vom Senfkorn wird die Senfpflanze wegen des frappierenden Gegensatzes zwischen der Winzigkeit des Samens und dem riesigen aus ihm heranwachsenden Baum zu Hilfe genommen, denn der Herr möchte seinen Jüngern klarmachen, daß Sein Königreich wunderbar sein wird ungeachtet seines unscheinbaren, schwachen und von allen verschmähten Beginns. Darüberhinaus ist die genannte Analogie auch noch in anderer Hinsicht anwendbar. Das Senfkorn, das winzig und unscheinbar für das Auge ist, genoß in der Antike ein besonderes Ansehen: man schrieb ihm heilende Kräfte gegen Vergiftung und viele Krankheiten zu. Die in ihm wohnende Hitze, seine innere Kraft, die Tatsache, daß es seine besten Eigenschaften nach dem Zerstoßen zeigt - all dies bewegte den Heiland zur Wahl eines so kleinen Samens zur Erläuterung des Geschickes Seines Königreiches und jener Heilslehre von der Kreuzigung des Erlösers, welche für die Juden ein Ärgernis, für die Griechen eine Torheit darstellt, aber für die zum Glauben Gekommenen die Kraft Gottes in der Erlösung ist.

"Das Senfkorn ist der kleinste aller Samen." Das Sprichwort: "klein wie ein Senfkörnchen" diente den Juden zur Bezeichnung von etwas äußerst Winzigem. Was konnte für irdische Augen noch weniger großartig, noch erbärmlicher sein als die Grundlegung des Königreiches in der Person Christi selbst? Geboren wurde Er in einer entlegenen unbedeutenden Gegend und Er lebte bis zu seinem 30. Lebensjahr bei seiner armen Sippe. Dann lehrte Er etwas über drei Jahre lang in den umliegenden Städten und Dörfern und nur gelegentlich in Jerusalem; Seine Anhänger zog Er hauptsächlich aus den armen und ungebildeten Kreisen an, und schließlich gab Er Sich ohne jeglichen Widerstand in die Hände Seiner Feinde und starb zwischen zwei Räubern am

Kreuz. So wenig bedeutungsvoll war anscheinend der Anfang des universalen Königreiches Gottes auf Erden.

"Aber wenn es heranwächst, dann ist es größer als alle Kräuter und wird zu einem Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen". In warmen Ländern wächst diese Pflanze zu einem großen Baum, in dessen Zweigen ein Mensch einen schattigen Platz finden kann, und wenn seine Samen reifen, dann fliegen ganze Vogelscharen herbei und lassen sich auf seinen Zweigen nieder, die trotz der Belastung nicht brechen. Das Königreich Christi zieht eine große Menge unter sein heilbringendes und hoffnungsvolles Schutzdach. Es ist der Baum des Lebens, dessen Blätter heilkräftig und nährend sind: mögen alle, die Heilung der seelischen Wunden und Stillung des inneren Hungers suchen, zu ihm eilen und gerettet werden. Der Geretteten wird eine große Anzahl sein, die sich

unter dem Dach der Kirche versammeln und in ihrer Herrlichkeit leben werden. Der Umstand, daß vor der zweiten Wiederkunft Christi nur eine kleine Schar von Gläubigen auf Erden sein wird, widerspricht dem nicht. In der letzten Epoche wird es ihrer nur wenige auf Erden geben, aber es wird "eine große Schar" von den Toten auferstehen, die durch die unerforschlichen Wege Gottes errettet wurden, und sie alle, die wahren Glieder der katholischen und universalen Kirche hören die Verheißung: kommt ihr Gesegneten, kommt unter den Schatten des Baumes des Lebens (Apk. 22,2).

Dieses Gleichnis ähnelt einer der Voraussagen über das Königreich Gottes bei dem Propheten Hesekiel, wo von dem zarten Sproß die Rede ist, den der Herr pflanzt und er wird zu einer riesigen Zeder, in deren Schatten die Vögel wohnen. Auch bei Sirach heißt es "selig der Mensch, der sich in Weisheit übt: sie beschützt ihn vor Hitze, und er wird in ihrer Glorie leben".

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

4, 5-6 *"Dann nimmt der Teufel Ihn mit in die heilige Stadt und stellt Ihn auf die Zinne des Tempels und spricht zu Ihm: Wenn Du Gottes Sohn bist, so wirf Dich hinab; denn es steht geschrieben: 'Er wird seinen Engeln über dir befehlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einem Stein stoßest'".*

Die erste Versuchung mißglückte. Es mißglückte die Versuchung, mit der der Satan zahllose Menschen versuchte und ins Verderben führte, an erster Stelle Adam. Sein stärkster Hebel zerbrach wie ein Strohalm. Durch einen solchen Mißerfolg verstört strengte Satan alle schreckliche Kräfte seines riesigen und stolzen Verstandes an: er mobilisierte alle seine intellektuellen Widerwärtigkeiten und seine verführerischen Listen. Vor ihm stand wahrhaftig der ungewöhnlichste Mensch, den er auf Erden getroffen hatte. Wenn es der Sohn Gottes ist, was will er dann in dieser Welt der Sünde und des Todes? Welche Befriedigung kann Er hier für Sich finden? Er schlug die süße Versuchung ab, mit der ich diese Welt aus dem Paradies in die Hölle verwandelt habe. Ist Er etwa in diese Welt gekommen, um sie in ein Paradies zu verwandeln? Um die Sünden aus der Welt zu vertreiben und mit ihnen auch mich? Schau, wie traurig Er ist, wie nachdenklich, schweigsam und rätselhaft! Wie werde ich feststellen, wer Er ist? Wenn ich Ihn verführe, dann heißt das - Er ist nicht der Sohn Gottes! Aber wenn es mir nicht gelingt - was dann? Adam, wo bist du? Hier ist jemand, der weiser und kräftiger ist als du und ich. Ja auch als ich. Und das kann nur der Sohn Gottes sein und Gott.

Adam habe ich durch die Sinnlichkeit verführt und ins Verderben geführt. Diesen konnte ich

dadurch nicht verführen. Was jetzt? Ich weiß, was ich tun werde: ich werde alle Verführungskünste der Ruhmsucht in eine süße Versuchung zusammenfassen, wie etwa: "ihr werdet so sein wie Götter" und - ich werde Ihn ins Verderben stürzen. Wenn es der Sohn Gottes ist, so ist Er sicher in die Welt gekommen, um die Menschen für Sich zu gewinnen, und von mir zu trennen. Gut! Aber, die Menschen muß man für sich gewinnen. Die Frage ist: wie gewinnt man diese sinnlichen Zecken für sich, die ewig trunken sind von süßen Lastern? Also: wirke irgendein erschütterndes, ungeahntes Wunder, und sie werden davon erschüttert und trunken, zitternd dir nachgehen und dauernd nachklettern. Das Wichtigste ist: sie durch ein Wunder der Freiheit, des Gewissens, des Herzens, der Seele zu entledigen, und so wirst du gehorsame Sklaven erhalten, blind gehorsames Sklavenvolk bis in alle Ewigkeit! Weißt du, den Menschen stört das Herz, stört die Seele, stört die Freiheit und besonders - das Gewissen. Wenn du die Menschen von dem Gewissen befreist, werden sie dir ewig dankbar und ewig gehorsam sein. - So wird dieser ungewöhnliche und rätselhafte Wüstenbewohner, wenn er der Sohn Gottes ist, sich selbst gegen sich erheben, denn er wird in den Menschen das zerstören, was Er ihnen Selbst gegeben hat, und was sie zu Menschen macht: die Freiheit und das Gewissen. Und dadurch wird er das bezeugen, was ich unaufhörlich behaupte: daß diese Welt nichts wert ist, denn ihr Schöpfer ist nichts wert; daß diese Welt schlecht geschaffen ist, denn ihr Schöpfer ist selbst schlecht. Also, wenn er der Sohn Gottes ist, so ist er sicher Mensch geworden, und nicht irgendein anderes irdisches Wesen, um die Menschen von der Sünde, vom Bösen und

dem Tod zu befreien. Und das bedeutet: von mir zu befreien. Gut! Ich werde ihm zu Hilfe eilen, damit er die Menschen für sich gewinnt, auf meine Weise gewinnt! Und wen er die Menschen auf meine Weise gewinnt, so wird er sich und die Menschen ins Verderben stürzen! Also, ich werde ihn in die Heilige Stadt, Jerusalem, führen, und ihn auf das Dach des großartigen Tempels stellen; vor dem Tempel ist der Markt, und über ihn laufen tausende und abertausende rechtgläubiger Menschen, die stetig den Messias erwarten und vom Messias sprechen. Um sie glauben zu lassen, daß der Messias sie gewonnen hat, wird er um meinetwillen ein Wunder vollbringen, und - er wird sich ins Verderben stürzen. - *"Dann nimmt der Teufel ihn mit in die heilige Stadt und stellt ihn auf die Zinne des Tempels und spricht zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: 'Er wird seinen Engeln über dir befehlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einem Stein stoßest'."*

In diesem Ansinnen verbirgt sich die endlos listige Versuchung: Christus dazu zu bringen, daß Er aus Nichtigkeit, aus Ruhmsucht, aus dem Wunsch des Teufels heraus ein Wunder vollbringt, und daß Er durch ein nichtiges, ruhmsüchtiges Wunder Seine göttliche Sohnschaft beweist. Die Nichtigkeit aber, die Ruhmsucht quillt mit ihrem ganzen Wesen aus dem Satan hervor, gehört dem Satan, und versklavt dem Satan. Das Ziel des Ansinnens ist folgendes: daß Christus ein nichtiges Wunder zum Hauptmittel der Verwirklichung Seines Ziels macht: der Rettung der Menschheit von Sünde und Tod. Das aber ist in sich selbst ein Widerspruch, denn ein eitles Wunder führt kopfüber in Sünde und Tod. Nähme Christus diesen Vorschlag an, wirkte Er dieses Wunder, so wäre dies Sein unwiderruflicher Fall und Seine unwiederbringliche Niederlage. Durch eitle Wundertätigkeit, durch nichtigen und äußeren Glanz kann man Menschen gewinnen, aber nicht durch Liebe und innere geistliche Wiedergeburt, welche durch einen langen und schwierigen geistlichen Kampf Gott zustrebender Freiheit und Gewissens erlangt wird; dies ist dem Wesen nach gegen das Evangelium gerichtet. In der Tat, der Teufel schlägt eine Mechanisierung vor, eine geistliche Abtötung des Menschen, nicht aber eine freiheitliche Selbstbestimmung und Wiedergeburt. Einem eitlen Wundertäter würden die Menschen folgen wie Automaten, aber nicht aus Liebe und dem Wunsch nach einem neuen, heiligen unsterblichen Leben. Hätte Christus diesen Vorschlag angenommen, so hätte Er die menschliche Freiheit und das Gewissen und die Liebe als etwas den Menschen Unnötiges verworfen. Hätte Er aber das Wunder angenommen, so wäre der geistliche Zwang zur Methode Seines Wirkens auf der Erde geworden. In der Tat aber schlug Satan Christus auf sehr gekonnte Weise vor, seine Arbeit in der Welt fortzuführen - den Menschen dessen zu berauben, was in ihm göttlich ist: der Freiheit

und des Gewissens. Und das bedeutet: ihn zu entgöttlichen, entheiligen, vernichten, damit der Mensch nicht mehr einem göttlichen Geschöpf ähnelt, am wenigsten einem Geschöpf mit einer gottebenbildlichen Seele, mit einer gottbildlichen Freiheit, mit einem gottähnlichen Gewissen. Auf diese Weise würde Christus zusammen mit dem Satan Gott, den Schöpfer, verleumden und Ihm sagen: der Mensch ist Dein katastrophaler Fehler, denn Du hast ihn mit Freiheit und einem Gewissen begabt, mit denen er nicht umgehen und leben kann. Ich habe ihn aus Menschenliebe der Freiheit und des Gewissens entledigt und nun, schau, jetzt lebt er leicht und glücklich!

4,7 Jesus sprach zu ihm: Wiederum steht geschrieben: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen". **4,7**

Der allwissende Herr Jesus Christus durchschaut diese unendlich geschickt maskierte Versuchung bis auf den Grund und antwortet, für den Versucher unerwartet, Selbst mit einem Zitat aus der Heiligen Schrift, einem Zitat, welches den geheimsten höllischen Wunsch des Versuchers tödlich trifft: *Jesus sprach zu ihm: Wiederum steht geschrieben: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen".* - Wenn der Teufel gewollt hätte, so hätte er nach dieser Antwort selbst schließen können, daß er ein allwissendes Wesen vor sich hat, zweifellos den Sohn Gottes und Gott. Denn nur der allwissende Gott konnte mit einer solch kurzen Antwort all jene geheimen höllischen Wünsche des Versuchers, die seinem verführerischen Vorschlag vorangingen, erfassen und wie Staub zerstreuen.

Den Menschen ohne Mitwirkung seines freien Willens und Gewissens verwandeln zu wollen ist unmöglich. Auf diese Weise verwandelt sich der Mensch nur in einen Mechanismus, in einen Automaten, verliert die gottähnlichen Eigenschaften seines Wesens, die ihn unsterblich und ewig machen, und wird zu einem toten Ding unter toten Dingen. Das bedeutet: Gott versuchen. Wer den Menschen gewaltsam besser machen will, ohne Rücksicht auf seine Freiheit und sein Gewissen, versucht Gott und sagt gleichsam zu Gott: Du hast den Menschen falsch geschaffen. Denn der Mensch hört auf, Mensch zu sein, wenn er nicht gemäß seiner Freiheit und seinem Gewissen lebt. Es versucht Gott, wer behauptet, daß der Mensch keinen freien Willen hat, denn er schafft eine Karikatur des Menschen, die nicht jenem göttlichen, gottebenbildlichen Geschöpf gleicht. Es versucht Gott, wer sagt, daß der Mensch keine unsterbliche Seele besitzt, denn er nimmt ihm das, was ihn unsterblich, himmlisch, engelgleich macht. Es versucht Gott, wer meint, daß man mit Sinnlichkeit, mit Ruhmsucht oder irgendeiner anderen Sünde oder irgendeinem Übel den Menschen besser, glücklicher machen kann. Ruhmsucht, Sinnlichkeit, und überhaupt jegliche Sünde verwandelt den Menschen nicht, sondern entstellt

ihn und versklavt ihn dem Tod. Nichts, was Gott geschaffen hat, kann durch Böses und durch Sünde bewahrt werden, und noch weniger wachsen. Es kann so nur sterben. Der Teufel aber und die teuflische Logik behaupten das Gegenteil: der Mensch kann mit Hilfe des Bösen gut werden, mit Hilfe von Gewalt - frei, auf dem Unglück des anderen kann man das eigene Glück aufbauen, mit schlechten Mitteln kann man gute Ziele verwirklichen. Mit einem Wort: der Mensch kann mit Hilfe des Teufels Gott werden, kann göttlich allwissend werden, göttlich mächtig, göttlich glücklich! Dies ist die Versuchung, welche schon im Paradies den Menschen ins Unglück stürzte und diese Welt in ein verlorenes Paradies verwandelte. Diese Versuchung hat immer die menschlichen Herzen verwüstet und tut dies bis heute. Christi Gedanke aber ist genau entgegengesetzt: gute Ziele können nur mit guten Mitteln verwirklicht werden. Göttliche Ziele erreicht man nur mit göttlichen Mitteln. Nur, wenn der Mensch so handelt, versucht er den Herrn, Seinen Gott und Schöpfer, nicht. Darauf und darin steht der ganze Gottmensch und Sein ganzes Evangelium. Der Teufel aber wollte durch seine Versuchung eben dies vernichten. Er wollte Christus und Sein Werk ins Verderben stürzen, indem er ein anderes Prinzip einführt und sanktioniert, gemäß dem Grundsatz: das Ziel heiligt die Mittel.

Auch bei der zweiten Versuchung fügt der Teufel diese Worte bei: *wenn du der Sohn Gottes bist!* Warum, fragt der Hl. Chrysostomos. Darum: so wie er mit den Voreltern verfuhr, so tut er es auch jetzt. So wie er damals mit den Worten: "am Tag, an dem ihr davon eßt, werden euch die Augen geöffnet" (Gen. 3,5) Gott verleumdete, indem er dadurch beweisen wollte, daß sie betrogen sind, getäuscht und keineswegs glücklich, so müht er sich auch jetzt, das gleiche zu suggerieren und gleichsam zu sagen: vergeblich hat dich Gott Seinen Sohn genannt, Er hat dich durch dieses Geschenk getäuscht; wenn es nicht so ist, dann zeige uns deine göttliche Kraft. Da aber der Herr mit ihm mit den Worten der Hl. Schrift sprach, so führt auch er das Zeugnis der Propheten an. Und Christus? Er ist nicht zornig oder böse, sondern antwortet ihm mit großer Sanftmut wiederum mit Worten der Hl. Schrift: *Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.* Dadurch lehrt uns Christus, daß man den Teufel, nicht mit Wundern, sondern mit Güte und Langmut besiegen muß, und daß man nichts aus Ruhmsucht tun soll. Christus widersetzt sich dem Teufel sanftmütig, sagt der *Selige Theophylakt*, und lehrt uns damit, daß wir die Dämonen mit Sanftmut besiegen. Gott versucht jener, sagt *Zigaben*, welcher sich ohne irgendwelche Notwendigkeit in Gefahr begibt und auf Gott vertraut.

Bischof Ignatij Brjančaninov

2. Verblendung (Prelest')

Unter "Prelest'" (Verblendung, Irrtum, Täuschung) versteht man die Verletzung der menschlichen Natur durch die Lüge. "Prelest'" ist der Zustand aller Menschen, ohne Ausnahme, verursacht durch den Fall unserer Voreltern. Wir befinden uns alle in "Prelest'". Das Wissen darum ist der größte Schutz vor "Prelest'". Der größte Irrtum ist, wenn man sich selbst frei von "Prelest'" wähnt. Wir sind alle getäuscht, alle verführt, alle befinden wir uns in einem Zustand der Lüge und bedürfen der Befreiung durch die Wahrheit. Die Wahrheit ist unser Herr Jesus Christus. Machen wir uns diese Wahrheit zu eigen durch den Glauben an sie: rufen wir durch das Gebet diese Wahrheit an - und sie zieht uns aus dem Abgrund der Selbsttäuschung und der dämonischen Verführung heraus. Kläglich ist unser Dasein: es ist ein Gefängnis, aus dem wir um die Erlösung unserer Seelen flehen, um den Namen des Herrn zu bekennen; es ist die finstere Erde, auf die unser Leben durch den uns beneidenden und verfolgenden Feind hinabgestürzt wurde; es ist die fleischliche Weisheit und die Pseudovernunft, von welcher die ganze Welt angesteckt ist, die ihre Krankheit nicht einmal einsieht, und sie gar noch als blühende Gesundheit ausgibt; es ist das *Fleisch und das Blut*, welche das Königreich Gottes nicht erben

können; es ist der Zustand des ewigen Todes, welcher durch den Herrn Jesus, welcher die *Auferstehung und das Leben* ist, geheilt und vernichtet wird. Solcherart ist unser Zustand, und ihn zu erkennen, bedeutet einen neuen Anlaß zum Weinen zu haben. Unser Herr Jesus Christus - so sagt Simeon der Neue Theologe - stieg zu uns herab, weil Er uns aus der Gefangenschaft und aus der absolut *bösartigen Verblendung* (Prelest') befreien wollte.

Die Lüge wurde von den gefallenen Engeln als Mittel zum Verderb des Menschengeschlechtes verwandt. Aus diesem Grund bezeichnete der Herr den Teufel als Lügner, als Vater der Lüge und Mörder des Menschengeschlechtes von alters her. Den Begriff über die Lüge verband der Herr eng mit dem Begriff über den Mord am Menschengeschlecht, weil nämlich der letztere eine unausbleibliche Folge des ersteren ist. Der Ausdruck "von alters her" deutet an, daß die Lüge von Anfang an dem Teufel als Waffe zum Menschenmord diene, und ihm immer noch als Waffe zum Mord und zum Verderb der Menschheit dient. Der Anfang des Bösen war der Gedanke der Lüge! Die Ursache des vielfältigen Schadens und Untergangs ist ebenfalls der Gedanke der Lüge! Mit Hilfe der Lüge schlug der Teufel die Menschheit mit dem ewigen Tod an ihrer eigentli-

chen Wurzel, nämlich in den Voreltern. Unsere Voreltern ließen sich verführen, d.h. sie nahmen die Lüge für die Wahrheit an, und indem sie die Lüge unter der Maske der Wahrheit anerkannten, schädigten sie sich unheilbar durch die todbringende Sünde, wofür auch unsere Urmutter als Zeugin steht.

"Prelest" ist die Aneignung der Lüge durch den Menschen, welche er für die Wahrheit hält. **"Prelest"** wirkt zunächst auf das Gedankenbild: wenn sie einmal akzeptiert wurde und das Gedankenbild entstellt hat, dann teilt sie sich unverzüglich dem Herzen mit, und verkehrt die Empfindungen des Herzens; wenn sie so das Wesen des Menschen in ihre Gewalt bekommen hat, dann ergießt sie sich in seine ganze Tätigkeit, sie vergiftet selbst den Körper, der vom Schöpfer unauflöslich mit der Seele verbunden wurde. Der Zustand von **"Prelest"** ist der Zustand des Untergangs oder des ewigen Todes. Dem losgekauften Menschen ist die Freiheit geschenkt, sich entweder Gott oder dem Teufel unterzuordnen, und damit diese Freiheit sich ungewollt auswirken kann, wurde dem Teufel der Zugang zum Menschen gestattet.

Die Reue und alles, woraus sie besteht, wie nämlich innere Zerknirschung oder Seelenschmerz, ein weinendes Herz, Tränen, Selbstverurteilung, Erinnerung und Vorfühlen des Todes, des Gottesgerichtes und der ewigen Qualen, Empfindung der Gegenwart Gottes, Gottesfurcht, sind Gaben Gottes; sie sind uranfängliche und grundlegende Gaben, ein Unterpfand der höchsten und ewigen Güter. Reue, Zerknirschung des Gemütes und Weinen sind ein Anzeichen, ein Zeugnis für die Richtigkeit des Gebetskampfes. Ihr Fehlen ist ein Anzeichen für die Abweichung in eine falsche Richtung, ein Zeichen von Selbsttäuschung, von **Prelest** oder von Unfruchtbarkeit. Die gefährlichste, unrichtigste Form des Gebetes manifestiert sich dann, wenn der Betende durch die Kraft seiner Einbildung Phantasien oder Bilder erweckt, die er scheinbar aus der Heiligen Schrift entlehnt hat, in Wirklichkeit jedoch aus seinem eigenen Bewußtsein, aus seinem gefallenem Wesen, aus seiner Sündhaftigkeit und seiner Selbstverblendung erdichtet hat. Mit diesen Bildern schmeichelt er seiner Eingebildetheit, seiner Eitelkeit, seiner hohen Selbsteinschätzung und seinem Stolz, er betrügt sich selber. Es ist offensichtlich, daß all das, was von der Verträumtheit unserer gefallenen Natur erzeugt und durch den Fall unserer Natur vollendet wurde, tatsächlich gar nicht existiert und nur eine Erfindung der Lüge ist, welche dem gefallenem Engel so eigen und so lieb ist. Der Träumer selbst tritt mit dem ersten Schritt auf dem Weg des Gebetes aus dem Reich der Wahrheit heraus und begibt sich in den Machtbereich der Lüge, in den Herrschaftsbereich Satans, er ordnet sich freiwillig dem Einfluß Satans unter. Wenn der Mensch während des Gebetes zum Himmel aufschaut und dadurch seine Seele zur Gottessehnsucht und zur

Gottesliebe anregt, zuweilen gar Tränen vergießt und weint, dann bildet sich sein Herz ganz allmählich etwas darauf ein, was er verstandesmäßig jedoch nicht merkt: er meint, daß das von ihm Vollbrachte eine Frucht der Gnade Gottes zu seinem Trost sei, und er bittet Gott, daß er ihn befähige, immer in diesem Tun zu verharren. Dies ist nichts als ein Zeichen von **"Prelest"**.

Alle Heiligen Väter, welche den geistlichen Pfad des inneren Gebetes beschrieben, verbieten nicht nur willkürliche Träumereien anzustellen, sondern auch, sich absichtlich und gefühlsmäßig allerlei Träumen und Vorausschauungen zuzuneigen, die sich bei uns unerwartet und unabhängig von unserem Willen einstellen können. Der Anfänger muß seine ganze Aufmerksamkeit auf die Tätigkeit des Herzens richten, und allein diese Tätigkeit als unverfälscht betrachten - die übrigen jedoch zurückweisen, solange er den Zustand der Leidenschaftslosigkeit noch nicht erreicht hat. Jede Art von **"Prelest"** schmeichelt unserer Einbildung, unserer Eitelkeit, unserem Hochmut. Die bösen Geister sind stets nahe und umgeben die Anfänger, sie breiten die Netze der bösen Gedanken und verderblichen Phantasien aus und sie schaffen Abgründe für den Fall des Menschen. Wisse, daß die Wirkungen der Gnade klar sind; der Dämon kann sie nicht vorgeben: er kann weder Sanftmut, noch Stille, noch Geduld, noch Weltverleugnung vorgeben; er kann die Leidenschaften und die Genußsucht nicht bändigen, wie es die Gnade bewirkt. Seine Wirkungen sind "Aufblähung" - Arroganz, Aufgeblasensein - Eigendünkel, Schreckbilder, mit einem Wort, alle Arten der Bosheit. **"Prelest"** entsteht ganz natürlicherweise auf der Grundlage der Gotteslästerung, durch welche die Häretiker den dogmatischen Glauben entstellten. Das Gebaren der Asketen des Latinitismus, die von **"Prelest"** erfüllt waren, war stets ekstatisch wegen ihrer ungewöhnlich materiellen, leidenschaftlichen Erhitzung. In einem solchen Zustand befand sich auch Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens. Bei ihm war die Einbildung so erhitzt und raffiniert, daß, wie er selbst versicherte, er nur intensiv zu wünschen und eine gewisse Willensanspannung zu verwenden brauchte, und schon erschienen auf sein Verlangen hin entweder die Hölle oder das Paradies vor seinem inneren Auge. Die Erscheinung des Paradieses oder der Hölle erfolgte bei ihm nicht allein durch das Wirken der menschlichen Einbildungskraft, die dafür ungenügend ist, sie wurde auch durch die Mitwirkung der Dämonen verursacht, die ihre starke Wirkungskraft mit der ungenügenden menschlichen Wirkungskraft vereinten, die also eine Wirkung mit der anderen verbanden und die eine durch die andere ergänzten, und zwar auf der Basis der freien Willensentscheidung des Menschen, der sich eine falsche Richtung ausgewählt und zu eigen gemacht hat. Es ist bekannt, daß dem wahren göttlichen Heiligen Schauungen ausschließlich durch den Segen Gott-

es und die göttliche Einwirkung, aber nicht durch seinen menschlichen Willen und seine eigene Anstrengung zuteil werden - sie werden ihm unerwartet, ganz selten und bei Anlässen außerordentlicher Notwendigkeit durch die wunderbare Vorsehung Gottes, und nicht einfach so zufällig geschenkt. Die gesteigerte geistige Anstrengung der unter **"Prelest"** Stehenden geht meistens Hand in Hand mit einer tiefen Verderbnis. An der Ausschweifung kann man ermessen, von welcher Flamme die Verblendeten entzündet sind. Dies wird auch durch die Erzählungen aus der Geschichte und das Zeugnis der Väter bekräftigt. "Wer den Geist der Verblendung sieht" - in den durch ihn hervorgerufenen Erscheinungen - sagte der hl. Maxim von Kapsokalivi, "wird sehr häufig ein Opfer von Zorn und Wut: die Gunst der Demut oder des Gebetes oder der echten Tränen hat in ihm keinen Platz. Im Gegenteil, er rühmt sich ständig seiner Tugenden, frönt seiner Eitelkeit und gibt sich auf immer und unerschrocken den bösen Leidenschaften hin".

Genauso wie das unrichtige Arbeiten mit dem Verstand zu Selbsttäuschung und zu **"Prelest"** führt, so führt auch das unrichtige Wirken mit dem Herzen dorthin. Erfüllt von unvernünftigem Hochmut, begehren Wille und Ehrgeiz geistige Schauungen durch den Verstand, während sie noch nicht

von Leidenschaften gereinigt, noch nicht durch die mächtige Hand des Heiligen Geistes erneuert und wiedergeboren wurden: erfüllt von solcher Überheblichkeit und Unvernunft, wollen sich das Begehren und das Streben des Herzens an heiligen, geistigen, göttlichen Empfindungen erquicken, wo es doch noch völlig unfähig zu solchen Freuden ist. So wie der unreine Geist, der göttliche Schauungen haben möchte, aber noch nicht die Fähigkeit hat, sie zu sehen, die Visionen aus sich selbst erdichtet, d.h. sich selbst täuscht und verführt, so schafft auch das Herz, das sich anstrengt die göttliche Seligkeit zu kosten und andere göttliche Empfindungen zu haben, und sie nicht in sich selber findet, diese aus sich selbst; es schmeichelt sich durch sie, läßt sich durch sie verführen, läßt sich durch sie täuschen, richtet sich zugrunde und begibt sich in den Bereich der Lüge, in die Gemeinschaft der Dämonen, indem es sich ihrem Einfluß aussetzt, ihrer Macht unterwirft.

Nur ein Gefühl von allen Gefühlen des Herzens in seinem gefallenem Zustand kann bei dem unsichtbaren Gottesdienst verwendet werden, nämlich der Kummer über die eigenen Sünden, über die Sündhaftigkeit, über den Fall, über die eigene Verderbtheit, was als Weinen, Reue oder Zerknirschung des Gemütes bezeichnet wird.

Mitteilung des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Der Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland beriet am 30. November / 13. Dezember 1990 über den neuen "Aufruf" des Moskauer Patriarchats an die Russische Kirche im Ausland vom 25.-27. Oktober 1990 und nahm folgenderweise Stellung:

1. Der "Aufruf des Bischofskonzils" des Moskauer Patriarchats vom 25.-27. Oktober 1990 ignoriert die kanonischen Grundlagen der Existenz des freien Teils der Russischen Orthodoxen Kirche (den Erlaß Nr. 362 vom 7./20. November 1920) und schreibt der Auslandskirche das Schisma zu, das in Wahrheit vom Moskauer Patriarchat in das Leben der Russischen Orthodoxen Kirche eingebracht wurde. Die Autoren behaupten, daß sie, d. h. die sergianische Führung des Moskauer Patriarchats, die Einheit mit der verfolgten Mutter-Kirche in Rußland bewahrt haben, obwohl sogar die Ereignisse der letzten Monate zeigen, daß sie selbst Verfolger der Freien Kirche sind.

2. Unter Mißachtung der der "Deklaration" des Metropoliten Sergij anhaftenden Gleichsetzung der "bürgerlichen Heimat", "der Sowjetmacht", und

"unseres sowjetischen Staates", "unseres Volkes", "unserer Regierung", bemerken sie nicht, daß sie, da sie diese Deklaration verteidigen, sich damit selbst mit dem militant atheistischen Parteistaat gleichsetzen, ihm die Schuld für die Verfolgung der Kirche abnehmen und tatsächlich ihre Teilnahme an dem Versuch der Auslöschung des religiösen Lebens in Rußland eingestehen.

3. Die Autoren werfen der Russischen Auslandskirche vor, zur Übernahme von Gemeinden des Westeuropäischen Exarchats die Gestapo ausgenutzt zu haben. Tatsächlich nahm der Metropolit von Berlin und Deutschland Seraphim die Priester dieser Gemeinden in Schutz, darunter auch Ioann Sachovskoj, der als einziger mit Lobadressen an Hitler aufgetreten war und selbst ein erbitterter Gegner der Auslandskirche war. →

4. Die Verfasser des "Aufrufs" verteidigen ihre Zugehörigkeit zum Weltkirchenrat damit, daß sie dies angeblich um des Zeugnisses der Wahrheit der Orthodoxie willen tun. Dabei verheimlichen sie, daß sie seinerzeit von den Atheisten zum Eintritt in diese Organisation gezwungen wurden und ständig an Gebetsgottesdiensten mit Andersgläubigen teilnehmen, wodurch eine Verwirrung aller Religionen entsteht.

5. Der "Aufruf" lädt uns zu einem "offenen und ehrlichen Dialog" ein. Dazu müssen wir er-

klären, daß wir dazu bereit wären, wenn für einen solchen Dialog eine gemeinsame Grundlage kirchlichen Denkens bestände und wenn an ihm Personen teilnehmen, die sich nicht durch die Zusammenarbeit mit der gottlosen Macht befleckt haben und nicht dem Kirchengericht unterliegen.

New York, 1./14. Dezember 1990.

[†] Die Autoren der "Erklärung" führen ihn als Zeugen gegen die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland an

Auszüge aus Briefen eines zur Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA) übergetretenen Priesters des Moskauer Patriarchats

".... in der Frage der Schaffung von Gemeinden der Russisch Orthodoxen Kirche (ROK) auf dem Territorium Rußlands, stehe ich auf der Seite der synodalen Entscheidungen der ROKA. Diejenigen die anderer Meinung sind, haben offenbar keine Ahnung von der Tiefe und den Ausmaßen der Schädigung des kirchlichen Lebens hier bei uns. Die Verderbtheit betrifft nicht nur die Hierarchen, die samt und sonders ersetzt werden sollten, sie erstreckt sich auch auf den gewöhnlichen Klerus und sogar auf das gläubige Volk. Unsere Gläubigen heutzutage sind in der Mehrzahl nicht mehr jene Leute, die sie vor der Revolution und noch viele Jahre nach ihr bei uns waren. Die alte Generation, die noch in dem festen vorrevolutionären Geist der Ehrfurcht erzogen wurde, hat schon beinahe ganz das Irdische gesegnet. Es kam eine neue, die schon unter dem Sowjetregime geboren und aufgezogen wurde. Von ihnen begreifen manche die Situation sehr gut. Aber sehr viele begriffen auch gar nichts, und besonders bedauerlich ist, daß sie nicht begreifen wollen. Ihren allgemeinen Zustand kann man als eine gänzliche segeistliche Schläffheit und Ignoranz definieren, so etwas wie ein "christliches Heidentum": "Schau Herr, ich habe Dir eine Kerze aufgestellt, ein Rubelchen geopfert, und Du sei so gut und erfülle mir alle Wünsche für dieses Leben und für das zukünftige..." Keinerlei Predigten und Belehrungen sind in der Lage, diesen Harnisch zu durchbrechen. Gerührt mögen sie über den Opfermut der alten Märtyrer hören, aber selber fürchten sie das geringste Leiden mehr als das Feuer. Sie fürchten sich vor dem Chef, vor dem Bevollmächtigten, vor dem Kreisexekutivkomitee, sie haben Angst ihren Erwerb, ihre Karriere einzubüßen, verurteilt zu werden, sie fürchten alles, nur nicht Gott! Sie verdächtigen sich gegenseitig der "Zauberei" (was schon beinahe eine Epidemie geworden ist), sie haben Angst, Prosphoren, Kutija (Totengedenkspeise) etc. von anderen anzunehmen. In den Gemeinden blüht der Kampf um eine Gelegenheit, sich an den Kirchengeldern zu vergreifen. Und um dieser Gelder wegen gibt es

fürchterliche Intrigen, Denunziationen, die oftmals von den Priestern selber inszeniert werden, die ihre "Parteien" schaffen, mit dem Ziel, einen Zugriff zu den Kirchengeldern erhalten. Unter dem Klerus blühen Neid, Eifersucht, Haß und sogar Denunziantentum. In meinem 22-jährigen Priesterdienst habe ich noch keine Gemeinde mit mehreren Klerikern gesehen, in welcher diese gut miteinander auskommen würden. Und für all diese Leute ist der Begriff "Sowjetmacht" so etwas wie ein Fetisch. Es ist etwas "Heiliges", etwas, über das man nicht einmal nachdenken darf - ein Tabu. Nicht umsonst sagte mein früherer Kursker Erzbischof, der mich öffentlich des Übertritts zur ROKA bezichtigte, vor allem, daß die ROKA "gegen die Sowjetmacht" sei. Jetzt erzählen einige örtliche Priester den Leuten, daß Vater... gegen die Sowjetmacht sei, was das aller-schlimmste ist. Da sehen Sie das "Sergianertum" lebendig, im Bewußtsein der einfachen Leute. Um welches Verständnis, über welche Ideologie mag es hier gehen! Die allgemeine Überzeugung solcher Leute ist, daß wenn eine Kirche vorhanden ist, wo man mit Erlaubnis des Staates Kerzen aufstellen kann, dann alles gut und in Ordnung sei. Natürlich betrifft das, was ich sagte, nicht alle Gläubigen samt und sonders. Ich wiederhole, es gibt Leute, die wohl begreifen, wie die Lage ist, aber sie sind bisher in der Minderheit. Unter dem gewöhnlichen Klerus gibt es auch echte Priester, unter den Mönchen und Nonnen gibt es auch gute. Aber selbst unter diesen sind nur ganz wenige, welche sich über die Kriminalität und das Häretikertum des Episkopats im klaren sind. Viel eher trifft man bei ihnen auf Empörung über die ungerechte Handlungsweise einzelner Bischöfe. Und mir scheint, daß dabei auch das dunkle Gefühl für das allgemeine Unrecht der "Kirchenfürsten" dämmert. Man sollte solche Ansätze nicht ignorieren. Zuweilen kann die scharfe Empörung über die Ungerechtigkeit eines Bischofs der direkte Anlaß zum Übertritt in die ROKA sein. Und hinter diesem Anlaß verbirgt sich eine tiefere und bisher noch nicht ganz bewußt gewordene Ursache - die

allgemeine Gesetzwidrigkeit der Hierarchen. Und sie, die sich geistig mit dem Atheismus verbrüder haben, fühlen sich und benehmen sich wie Parteifunktionäre oder "Tatarenfürsten", vor denen alle Untergebenen auf den Knien liegen müssen, wie diese "Fürstlein" selber vor den Staatsfunktionären kriechen. Aber was sollen jene tun, die dies alles schon längst begriffen haben? Bisher waren wir alle gezwungen, uns der "sergianischen" Hierarchie des Moskauer Patriarchats zu unterwerfen, weil es einfach keine andere Hierarchie gab! Die Auslandskirche existierte eben gänzlich nur "im Ausland", und die Katakombenkirche im tiefen Untergrund - wir wußten nichts von ihr. Und erst jetzt, durch die Entscheidung, daß bei uns in Rußland, Gemeinden der Freien Russischen Orthodoxen Kirche eröffnet werden können, erhielt jeder von uns die reale Möglichkeit, eine Wahl zu treffen. Das ist sehr ernst und wichtig!

Ja, solche die, aus Überzeugung eine Wahl treffen, wird es, wegen der oben genannten Ursachen, im Augenblick nur wenige geben. Vorerst wird es mehr solche geben, die sich aus irgendwelchen ganz egoistischen Gründen der ROKA anschließen. Aber ich nehme an, daß, insofern als in der ROKA die heiligen Kanones der Kirche de facto beachtet werden (worin auch die gnadenreiche Kraft der Auslandskirche liegt!), alles Zufällige, das bei uns in der ersten Zeit dorthin strebt, mit der Zeit abgeschnitten werden wird. Jene, die jetzt gegen den Synodalbeschluß der ROKA über die Eröffnung von Gemeinden bei uns sind, fürchten eine Kirchenspaltung, sie tragen Sorge um die Russische Kirche aus Liebe zu ihr. Das ist ein gutes und edles Gefühl! Aber sollen sie doch einmal nachdenken, wer die Schismatiker sind, wer - und dies ist schon lange her - die Spaltung in der einen ROK verursacht hat. Jene, die in der sergianischen Abtrünnigkeit und in der Häresie des Ökumenismus sich von der Wahrheit abgespalten, oder jene, die der Wahrheit in allem treu blieben und auch andere dazu aufrufen? Wenn unsere Hierarchen sich vom Gehorsam der Wahrheit und den heiligen Kanones (d.h. die konziliare Vernunft der Kirche) gegenüber lossagten, können sie dann von uns fordern, daß wir ihnen gehorchen? Die äußerliche Einheit der irdischen kirchlichen Struktur kann man nicht um den Preis des Kompromisses mit der Unwahrheit und noch weniger mit der Häresie erkaufen! So war es schon immer in der Geschichte der Kirche - z.B. in der Geschichte des Kampfes gegen die Häresie des Ikonoklasmus. Noch vor dem Konzilsbeschluß über die Häresie, noch vor der Definierung des Dogmas über die Ikonenverehrung verweigerte die Masse der Orthodoxen ihren Gehorsam den ikonoklastischen Bischöfen, Patriarchen, Kaisern und sogar dem Konzil und fürchteten sich nicht, der Kirchenspaltung bezichtigt zu werden. Erinnern Sie sich an die Kanones 13, 14 und besonders 15 des Quini-Sextums von Konstantinopel! Sie drücken klar aus, daß Laien und Kleriker auf keinen Fall einem Bischof oder Patriarchen bis zu seiner

konziliaren Verurteilung den Gehorsam verweigern dürfen, außer in einem Fall - wenn nämlich der Bischof oder Patriarch eine von den Konzilien oder Kirchenvätern verurteilte Häresie verkündet. Die ihm Untergebenen müssen dann sogar schon vor einer konziliaren Verurteilung der häretisch gewordenen Hierarchen den Gehorsam verweigern. Und solch eine Häresie ist der Ökumenismus. Obwohl die ökumenische Ideologie auch deutlich gegen das Chalcedonische Dogma in seiner Anwendung auf den Leib Christi - die Kirche nämlich - sündigt, beziehe ich mich jetzt nicht darauf, sondern auf etwas anderes. Die "orthodoxen" Ökumenisten nahmen den ideologischen Standpunkt des Weltkirchenrates an, dem zufolge es zur Herstellung einer christlichen Gebetsgemeinschaft und Einheit genug ist, die Heilige Dreifaltigkeit und Christus als den fleischgewordenen Sohn Gottes zu verkünden. Das ist alles! Eben dadurch strichen diese "Orthodoxen" die Akten und Dogmen des VII. Ökumenischen Konzils, des Sieges der Orthodoxie, aus ihrem Bewußtsein - sie verwarfen sogar von der Gottesmutter und den Heiligen gebührende Verehrung als nicht unbedingt verbindlich im Christentum! Jedenfalls stellten sich solche "orthodoxen" Ökumenisten auf die Ebene der Häretiker des Ikonoklasmus. In ihren "theologischen" Auftritten bemühen sie sich gar, ihrer Häresie eine ideologische Grundlage zu verleihen, indem sie offen lehren, daß es im Glauben einen gewissen verpflichtenden, wichtigen und wesentlichen Aspekt gibt im Gegensatz zu einem unwesentlichen, äußerlichen. Zu dem letzteren gehört die Ikonenverehrung, die Achtung der Heiligen, der Gottesdienst etc., eigentlich das ganze liturgische Leben der Kirche! Ganz zu schweigen davon, wie sie in der Praxis der ökumenischen Gebetsgottesdienste die Kanones mit Füßen treten! Hier lehren die "orthodoxen" Ökumenisten auch ganz offen, daß die Kanones der Kirche überhaupt nicht von Gott inspiriert seien, sondern nur geschichtlich bedingte menschliche Regeln seien. All dies führt zur Auflösung und zum Verfall des kirchlichen Bewußtseins auf allen Ebenen des Gemeindelebens. Und bei all dem geht es nicht nur um die "abstrakten" Glaubenswahrheiten (obwohl auch sie äußerst wichtig sind!). Es geht darum, daß, insofern sich die ROKA in gebührendem Maße sowohl an die orthodoxe Glaubenslehre als auch an die kanonische Ordnung der Kirche hält, in ihrem Episkopat, ihrem Klerus und Kirchenvolk die tatsächliche und greifbare Göttliche Gnade gegenwärtig ist. Zu meiner großen Freude und Verwunderung ist der hiesige Bischof Lazar genauso ein echter "Hirte" wie beispielsweise auch die anderen Oberhirten der ROKA. Das bedeutet, daß es sogar unter den russischen Verhältnissen möglich ist, ein Mensch zu bleiben und zwar ein gnadenerfüllter Mensch, vorausgesetzt, daß man sich von der Abtrünnigkeit und dem Häretikertum des Moskauer Patriarchats distanziert. Und gerade darum geht es. Wenn die Mehrheit der Hierarchen und Priester im

heutigen Moskauer Patriarchat aus solchen Leuten bestehen würden, dann könnte es jetzt, wo unsere Heimat in Chaos und Verwirrung versinkt, das echte Gewissen Rußlands sein! Aber o weh...! Dazu muß man sagen, daß es unter den gegenwärtigen, tatsächlich immer schlimmer werdenden Umständen in unserem Vaterlande ungeachtet des vielen Redens über die Buße keine wirkliche Reue gibt! Und ich Sünder habe den Mut, mit voller Verantwortung zu erklären, daß, solange es keine tatsächliche Reue gibt (vielleicht keine durchgreifende, so doch im entscheidenden Kern des russischen Volkes vorhandene) für alles, was in den 73 Jahren angerichtet

worden ist, Rußland nicht aus den Ruinen auferstehen wird. Im besten Falle kann es ein unbedeutender Rohstofflieferant des Westens werden (dann gibt es vielleicht auch wieder Wurst und Seife!). Einen Massenübertritt von Gemeinden zur Freien Russischen Orthodoxen Kirche wird es vorerst nicht geben. Es bedarf noch einer großen Aufklärungsarbeit, man braucht in großer Menge populäre Broschüren und Artikel, die klarmachen, was die ROKA eigentlich ist und worin sie sich vom Moskauer Patriarchat unterscheidet. Nötig ist auch das gute Beispiel derer, die sich hier in Rußland der ROKA angeschlossen haben.

Die Ekklesiologie des Heiligen Kyrill (Smirnov), des Metropoliten von Kazan'

(Der folgende Aufsatz entspringt der Feder eines Geistlichen aus Rußland, Red.)

Heute stellt die Vorsehung Gottes im kirchlichen Bewußtsein das Dogma von der Kirche zum allseitigen Überdenken und Bewußtwerden vor Augen. Alle neuerlichen Häresien und Schismen, zahlreiche Pseudokirchen, die Ansichten mancher, die sich orthodox nennen, enthalten im Grunde offen oder versteckt zunächst eine Entstellung der ekklesiologischen Wahrheit. Die Klärung dieser Wahrheit ist unabdingbar, da das orthodoxe Leben und die Rettung des Christen in der Kirche unverbrüchlich mit dem richtigen Verständnis der Natur der Kirche selbst verbunden sind. Gleichsam erreicht man das orthodoxe Verständnis dieser Natur nicht über das mechanische Erlernen katechetischer Formulierungen oder philosophischer Klügeleien darüber, sondern dank des geistlich-erfahrungsmäßigen Durchlaufens christlichen Lebens zur Erreichung der Kirchlichkeit des Geistes und des Willens. Eben dieses innere Erleben der Realität der Kirche Christi, der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen, spiegelt sich in den Briefen des Bekenner der Russischen Kirche des 20. Jh., des Metropoliten Kyrill, wieder. In den Briefen fühlt man eine ausführliche und angestrenzte Auseinandersetzung mit dieser Frage, was letztendlich Früchte trug, die in neuen Definitionen der Einheit und Katholizität der Kirche zum Ausdruck kamen. Diese Psychologie des Hl. Metropoliten Kyrill entwickelte sich nicht abstrakt, sondern in der Polemik mit einem anderen Verständnis der Natur der Kirche, nämlich dem des Metropoliten Sergij (Stragorodskij). Was die Form der Briefe und die terminologische Darlegung betrifft, so ist es besonders erstaunlich, daß Metropolit Kyrill neue Termini einbrachte und ihnen eine Interpretation verlieh, ohne sich in den Briefen auf die heiligen Väter zu berufen, auf orthodoxe Theologen oder gar die Heilige Schrift. Und gleichzeitig stellt die Einführung solcher Definitionen wie "das katholische hierarchische

Gewissen" oder die Offenlegung des geistlichen Gehaltes des Begriffs der "kirchlichen Disziplin" zweifellos einen Fortschritt in der Entwicklung der ekklesiologischen Lehre an sich dar. Der Hauptgrund des unterschiedlichen Verständnisses der Kirche durch den Metropolit lag eigentlich auf der kanonischen Seite dieser Frage, und genauer gesagt, im Verhältnis zu der in jener Zeit gebildeten obersten kirchlichen Leitung. Diese Frage ist aber nicht Gegenstand der Untersuchung des Autors, und er gibt nur einen kurzen historischen Überblick zu dieser Frage. Der erste uns heute bekannte Brief des Metropoliten Kyrill, in dem er seine Ansichten über die Kirche zum Ausdruck bringt, ist mit dem 2. Mai 1927 datiert. Darin negiert Metropolit Kyrill, aufgrund der Verletzung der konziliaren Beschlüsse durch die oberste Kirchenleitung jegliche Rechtmäßigkeit des zeitweiligen Patriarchalsynods mit Metropolit Sergij an der Spitze und besteht auf seiner Liquidierung. (1, S.223). Besondere Aufmerksamkeit widmet der Bekenner der Kirche einer anderen kanonischen Frage - über die Vollmachten des Stellvertreters des Patriarchatsverwesers. Im zweiten Brief vom 28.10. (10.11.) / 30.10. (12.11.) 1928 widerlegt er die Idee von dem Stellvertretertum als der Übernahme der Alleinherrschaft. Metropolit Kyrill bestand nur auf der Vollmacht des Metropoliten Sergij zur Bewahrung des kirchlichen Kurses der Leitung von Metropolit Peter (Poljanskij), da die Annahme der Vollmachten durch Metropolit Sergij nach seinen Worten ohne "ihre Rezeption durch die Kirche" erfolgte (2, S.171).

Die ekklesiologischen Ansichten des Metropoliten Kyrill, die in seinen Briefen zum Ausdruck kommen, spiegeln seine Einstellung zu der Abweichung des Metropoliten Sergij von "dem Prinzip der Unabhängigkeit der Kirche von der Staatsmacht" wider (1, S. 221). Die Ekklesiologie des Metropoliten Kyrill ist ihrem Wesen nach ideell-dogmatisch, vertieft in

das innere Verständnis der Katholizität und Einheit der Kirche. Metropolit Kyrill gibt wie die Hll. Väter keine genaue logische Definition dessen, was die Kirche ist. Er nimmt nicht zu einzelnen Kriterien der Wahrheit der Kirche Stellung, gemäß dem 9. Absatz des Glaubensbekenntnisses, wie wir dies in vielen Forschungsarbeiten über die Kirche finden. Doch seine Sicht der Kirche ist ganzheitlich, nicht zersplittert, in ihrer freiheitlich-harmonischen Verbundenheit.

In den Briefen kann man drei Aspekte aussondern, die von Metropolit Kyrill ekklesiologisch erklärt werden.

Das erste aufgetretene Problem, auf welches der Metropolit eine Antwort gibt, ist das sogenannte gegenseitige Verhältnis der Kirche als äußerer Organisation mit dem geistlichen inneren Verband ihrer Glieder.

Im Gegensatz zu der kirchlich-praktischen Ausrichtung des Verständnisses der Natur der Kirche durch Metropolit Sergij weist Metropolit Kyrill wiederholt auf die Unabdingbarkeit der "gleichen Gesinnung" im Verständnis von für die Kirche wesentlichen Fragen hin. Um die Grundlage der kirchlichen einheitlichen Gesinnung zu erklären, führt Metropolit Kyrill den Begriff des "individuellen hierarchischen Gewissens" ein, welches seinerseits immer "auf Seiten des konziliar-hierarchischen Prinzips des Wesens der Kirche" steht (2, S. 168). Der sergianischen Anschuldigung, daß die mit ihm nicht einverstanden Hierarchen die kirchliche Disziplin übertreten, stellt Metropolit Kyrill die Priorität des "konziliaren hierarchischen Gewissens der Kirche" als Bedingung der Wirksamkeit der kirchlichen Disziplin als äußerer Einigung gegenüber. Im Brief aus dem Jahre 1929 steht: "Die kirchliche Disziplin ist nur so lange fähig, ihre Wirksamkeit zu bewahren, solange sie tatsächlich das hierarchische Gewissen der konziliaren Kirche widerspiegelt, die Disziplin kann jedoch niemals dieses Gewissen ersetzen" (2, S. 168). Auf diese Weise ist die "einheitliche Gesinnung" nach Metropolit Kyrill ein Attribut und grundlegendes Kennzeichen der Katholizität und Einheit der Glieder der Kirche und zeugt von der Existenz nur einer Wahrheit in der Kirche. Die Notwendigkeit der "einheitlichen Gesinnung" aller Bischöfe unterstreicht auch der 34. Kanon der Hll. Apostel. Das Fehlen der einheitlichen Gesinnung stellt für den Bekenner der Kirche die Grundlage für die Verweigerung des gemeinsamen Liturgisierens dar. Diese Überlegung des Metropoliten Kyrill stellt eine Entwicklung des patristischen Gedankens von der Unzertrennbarkeit der kirchlichen Einheit "mit dem Sakrament des Leibes und des Blutes Christi" dar, was Erzbischof Ilarion (Troitzkij) anhand von Beispielen in seinem Buch "Es gibt kein Christentum ohne Kirche" ausführlich dargelegt hat. Erzbischof Ilarion selbst behauptete auch, daß es "außerhalb der kirchlichen Einheit keine Kommunion gäbe" (3, S. 23). Leider sind die Gläubigen in unserer Zeit des

Erlöschens des Geistes des Glaubens wegen der sergianischen Einführung des "fremden Feuers" antikirchlicher Kriterien über die "Loyalität" gegenüber den Verfechtern und Dienern des Bösen in die Kirche gleichgültig geworden gegenüber dem Streben und folglich dem Empfinden der einheitlichen Gesinnung in der Kirche und schließlich seinem Verständnis.

Das zweite ekklesiologische Moment, welches Metropolit Kyrill in seinen Briefen herausarbeitet, ist der Gedanke über das antagonistische Verhältnis von Sünde und Kirche. Metropolit Kyrill bezeugt die Überschreitung der Machtbefugnisse durch Metropolit Sergij über einen Teil der orthodoxen Kirche und weist darauf nur als eine typische Sünde des Metropoliten Sergij "hinsichtlich der Kirchenleitung" hin, indem er schreibt, daß diese Sünde "die in diesem Teil der Kirche erhaltene orthodox-dogmatische Lehre nicht verletzt" (2, S. 166). Aufgrund der Auffassung vom antagonistischen Verhältnis zwischen Sünde und Kirche kündigt Metropolit Kyrill die brüderliche Gemeinschaft mit Metropolit Sergij und den ihm gleichgesinnten Hierarchen auf, da die brüderliche Gemeinschaft in diesem Fall nach seinen Worten eine Teilnahme an dem wäre, was das Gewissen als "von seiner Herkunft her sündhaft" erkannt hat (2, S. 167). Metropolit Kyrill stellt fest, daß er sich dabei "von nichts Heiligem und wirklich Kirchlichem" trennt, aber gezwungen war, sich aus der kirchlichen Gemeinschaft zu trennen, da er "keine andere Möglichkeit hatte, den sündigen Bruder anzuklagen" (2, S. 166-167). In einem anderen Brief erklärt der Bekenner der Kirche, daß bei untereinander widersprüchlichen innerkirchlichen Ausrichtungen der Geistlichen ihre gemeinsame Kommunion aus dem einen "Kelch des Herrn" für beide "zum Gericht und zur Verdammnis" gereichen würde (2, S. 170). Den Abbruch der brüderlichen Gemeinschaft empfahl Metropolit Kyrill auch jedem Geistlichen, der sein "kanonisches Verhältnis zum Verweser des Patriarchenthrons" unversehrt bewahrte (2, S. 167). Gleichzeitig gestand Metropolit Kyrill die Möglichkeit der Kommunion von Laien und Geistlichen durch Geistlichkeit, die sich dem von Metropolit Sergij eingesetzten Synod unterstellt hatte, im Fall von Todesgefahr zu (2, S. 167). Unter dessen ließ der Bekenner den Empfang der Hl. Gaben durch Laien in dem Fall zu, daß sie nach ihrem Gewissen nicht aktiv am kirchlich-gemeindlichen Leben der sergianischen Gemeinden teilnahmen und unter der Bedingung, daß keine orthodoxe Kirche vorhanden war, die dem Metropoliten Sergij nicht unterstellt war.

Als drittes Moment der Entwicklung der ekklesiologischen Lehre in den Briefen kann man das Verhältnis der Freiheit des Mitglieds der Kirche und der Unmöglichkeit einer endgültigen Erkenntnis über das Vorhandensein der göttlichen Gnade und des göttlichen Gerichtes über die Sünder nennen. Was diesen Punkt anbetrifft, so muß man zunächst

sagen, daß der Begriff der "Freiheit" im Glaubensbekenntnis nicht enthalten ist, aber von allen Gliedern der Kirche vorausgesetzt wird, und niemals in Zweifel gestellt wurde, da ohne Freiheit keine Rede von ethischer Zurechnungsfähigkeit sein kann und auch nicht vom Wert der menschlichen Persönlichkeit (4, S. 5). Erzbischof Theodor berief sich auf das 12. Kap. des 1. Korintherbriefes und schrieb, daß eben hier der Apostel Paulus am besten ausdrückte, daß die Kirche "die Einheit in der Vielzahl ihrer Teile" und die Vielzahl "der Teile" in der Einheit unter Beibehaltung der Selbständigkeit und sogar unter der Bedingung der Selbständigkeit der Entwicklung dieser Teile ist (5, S. 63-64). Priester Nikolaj Artemoff hat in seinem Aufsatz über den hl. Patriarchen Tichon als Bekenner unter den russischen Neomärtyrern sehr treffend ausgedrückt, daß "die freie Vereinigung in der Konziliarität eben Kirche ist" (6, S. 86). Bei Metropolit Kyrill ist dieses Moment der Ekklesiologie dadurch vertieft, daß er einerseits bedingungslos allen Gliedern der Kirche die Freiheit zuspricht, nach seinen Worten nicht an dem "teilzunehmen, was das Gewissen als sündig erkannt hat" (2, S. 168), andererseits diese Aussage durch die Erläuterung ergänzt, daß die Amtshandlungen der Geistlichen, die zwar nicht gleicher Gesinnung sind, dies aber nicht in Fragen des Glaubens, von Gnade erfüllt sind. Am 24.7./6.8.1928 gab Metropolit Sergij mit seinem Synod einen Erlaß heraus, der besagt, daß die Sakramente, die von nach ihren Worten "schismatischem Klerus" vollzogen werden, nicht wirksam sind. Zu diesem sogenannten "schismatischen Klerus" zählte der Erlaß den Metropoliten von Leningrad Josif (Petrovskich), den Bischof von Gdovsk Dmitrij (Ljubimov) und den Bischof von Urazovsk Aleksej (Buj). Der Erlaß setzte die genannten Bischöfe mit den Erneuerern gleich und schloß, daß Menschen, die "in diesen Schismen... verstorben sind, selbst auf inständige Bitten der Verwandten nicht zu beerdigen seien..." (2, S.168). Metropolit Kyrill hielt diese Entscheidung für ein kirchliches Verbrechen, da, wie er sich ausdrückte, Metropolit Sergij "den Menschen nicht des Lebens und der Freiheit beraubte, sondern eines viel größeren Gutes - er trennte ihn vom Quell des ewigen Lebens selbst" (2, S.169). Zu gleicher Zeit sagt Metropolit Kyrill, daß er stets "den Gedanken über das Fehlen der Gnade in den von den Sergianern vollzogenen kirchlichen Handlungen und Sakramenten" von sich gewiesen habe (2, S. 169). In diesem Fall jedoch bekräftigt er gemäß dem Brief vom Februar 1934 die rettende Kraft der Sakramente, die von Sergianern "in gebührendem Ritus, kraft der Rechte der Gnade", die sie erhalten haben, nur für diejenigen, die "nichts Unrechtes in der sergianischen Kirchenstruktur" vermuten (2, S.183 - 184).

Zum Abschluß ist zu bemerken, daß die Bedeutung der untersuchten Briefe zweifellos darin besteht, daß Metropolit Kyrill in niemals zuvor dargelegenen historischen Umständen für das Leben der

Russischen Kirche, als ihre erbittertsten Feinde sich zum Ziel gesetzt hatten, die Kirche von innen heraus durch eine ausgesuchte und ihnen genehme Hierarchie zu zersetzen, die Positionen vertrat, dank derer die Kirche niemals durch "die Tore der Hölle" (Mt. 16,18) überwunden wird. Der freie Teil der Russischen Kirche hat die Richtung des Bekenntertums übernommen, indem sie sich vom Sergianertum abtrennt, an welches sich die Hierarchie des Moskauer Patriarchats bis zum heutigen Tag hält. Wenn man bedenkt, daß Metropolit Kyrill in seinem Brief vom Januar 1934 die Möglichkeit einer parallelen Hierarchie, die sich aufgrund der Frage der Anerkennung der Rechtmäßigkeit der "Sukzession der Kirchenleitung Sergijs" (2, S.494) getrennt hatte, bis zum konziliaren Gericht zuläßt, so muß man annehmen, daß die Zeit für dieses konziliare Gericht reif ist. Dies verstehen auch schon einige Personen im Moskauer Patriarchat. So kommt Prof. A.I. Ossipov in der Zeitung "Literaturnaja Rossija" vom 14.12.1990 nach einer Analyse der gegenwärtigen praktischen Probleme der Russischen Kirche zu dem Schluß, daß es zum gegenwärtigen Zeitpunkt unbedingt nötig ist, unverzüglich "die umsichtige und allseitige Vorbereitung zu einem Landeskonzil" zur Lösung aller Probleme des "innerkirchlichen Lebens zu beginnen" (7, S. 5). Obwohl er in diesem Aufsatz keine klare Position über sein Verständnis dessen, was die Russische Kirche ist, zum Ausdruck bringt, bietet seine Forderung der Notwendigkeit der freien Wahl aller Teilnehmer des Konzils aus "Klerus und Laien" (nach Vorbild des Konzils 1917-18) Grund anzunehmen, daß er an die Einberufung eines Allrussischen Konzils denkt. Außerdem ist die Frage der Verurteilung des Sergianertums als einer zeitweiligen historischen Strömung in der Russischen Orthodoxen Kirche mit der Möglichkeit seiner Anathematisierung nicht möglich ohne aktive Entscheidung der konziliaren Russischen Auslandskirche.

Bibliographie:

1. Bischof Grigorij (Grabbe). Die Russische Kirche vor dem Gesicht des herrschenden Bösen. Jubiläumsband zum Gedenken der 1000-Jahr-Feier der Taufe Rußlands. Jordanville 1988 (russ.).
2. Regelson, L. Die Tragödie der Russischen Kirche, 1917-1945. Paris 1977 (russ.).
3. Erzbischof Ilarion. Kein Christentum ohne Kirche. Montreal 1986 (russ.).
4. Bischof Nathanael. Die Kirche als Wiederaufrichtung des wahren Menschen. München 1948 (russ.).
5. Erzbischof Theodor. Der Sinn der christlichen Askese, Montreal 1976 (russ.).
6. Priester N. Artemoff. Das 1000-jährige Jubiläum der Taufe Rußland. Aufsatz: Der heiligste Patriarch Tichon als Bekenner unter den russischen Neomärtyrern. München 1988 (russ.).
7. Ossipov, A.I., Professor. Ein Landeskonzil ist nötig ("Literaturnaja Rossija" vom 14.12.1990) (russ.).

Aus dem Leben der Diözese

Am Sonntag, den 23. Dezember 1990 weihte Erzbischof Mark in der Kirche des Hl. Nikolaus zu München den Diakon Johannes Kaßberger zum Priester. Vater Johannes, der 1960 geboren wurde, hatte bis zu seiner Diakonats-Weihe im Juli 1989 in München Theologie studiert. Seinen Dienst als Diakon versah er hauptsächlich an der Kirche des Hl. Nikolaus in Stuttgart.



Vater Johannes erhält das Priesterkreuz

Nach seiner Weihe zum Priester zelebrierte er einen Monat lang im Kloster des Hl. Hiob von Počajev täglich den vollständigen Zyklus der Gottesdienste, um so in seine neue Tätigkeit organisch hineinzuwachsen, wie dies die Regeln unserer Kirche verlangen. Hier führte er auch seine ersten Taufen, Beerdigungen etc. durch. Durch bischöflichen Erlaß wurde er nun zum zweiten Priester der Kirche in Stuttgart bestimmt. Dabei wird ihm besonders die Betreuung der deutsch-sprachigen Gläubigen ans Herz gelegt. So wird er eine wertvolle Hilfe für den ersten Priester an dieser Kirche, Vater Ilya Limberger, darstellen. Beide Priester müssen einen weltlichen Beruf ausüben; daher wird es ihnen zu zweit leichter fallen, die Gemeinde vollumfänglich zu betreuen. Da der Einzugsbereich der Stuttgarter Gemeinde sehr groß ist, wird die Tätigkeit der beiden Priester sehr oft auch mit Reisen in die umliegende Provinz verbunden sein. Zweifellos wird das Leben der Stuttgarter Gemeinde durch die Weihe von Vater Johannes wesentlich aktiviert werden.

Ebenfalls in der Münchener Kathedrale des Hl. Nikolaus erfolgte am 14./27. Januar 1991 die Weihe des Hypodiakons André Sikojev zum Diakon. Vater André ist in München als Verleger tätig und studiert gleichzeitig noch Slavistik. Daneben hat er



Die ersten Epimanikien

sich nach einem abgebrochenen Studium der evangelischen Theologie in den letzten Jahren intensiv um das Studium der orthodoxen Theologie bemüht. ...und das Rhipidion





Beisammensein nach der Weihe

In einer kleinen Gruppe von Studenten führte er dieses Studium unter Anleitung unseres Diözesanbischofs durch und wird es auch nach seiner nun erfolgten Weihe und den ersten Wochen des täglichen Gottesdienstes im Kloster des Hl. Hiob weiterführen.

Jugendtreffen

Wie in den vergangenen Jahren fand auch 1990 vom 26.-28. Dezember im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München ein Jugendtreffen statt. Hierzu waren über siebenzig Personen aus verschiedenen Städten Deutschlands sowie aus Rußland, der Schweiz, Frankreich, Dänemark... angereist.

Die Themen der Vorträge umfaßten: "Heiligkeit und Heilige in unserer Kirche" (Vortrag Erzbischof Mark), "Die Unierten und Rom in Geschichte und Gegenwart" (Protodiakon German Ivanov-Trinadca-tyj aus Lyon, Frankreich), und Der Hl. Prokop von Lübeck und Ustjug als Beispiel orthodoxer Heiligkeit" (Novize Evgenij(Logvinov) - Kloster des Hl. Hiob, München).

Die Tagung begann mit einem Bittgottesdienst und endete mit dem von allen Teilnehmern gesungenen Akathistos an den Hl. Hiob von Počaev. Der gottesdienstliche Rhythmus des Klosters bestimmte auch den Tagesablauf. Alle hatten die Möglich-

keit, täglich am gesamten Zyklus der Gottesdienste teilzunehmen. Am ersten Abend begann um 18:00 Uhr wie gewöhnlich der Abendgottesdienst. Zuvor, aber auch noch später nahmen alle anwesenden Priester den Teilnehmern der Tagung die Beichte ab, so daß die meisten am folgenden Tag an der Kommunion teilnehmen konnten. Das Abendessen war von der Schwesternschaft der Hl. Nikolaus-Gemeinde in München vorbereitet worden. Die Schwesternschaft hatte unter Leitung ihrer Vorsitzenden, Frau Viktoria Mondić, wie in allen Jahren die keineswegs leichte Aufgabe übernommen, drei Tage lang die Teilnehmer des Treffens mit Fastenspeisen zu verpflegen - es war das Weihnachtsfasten. Morgens um vier Uhr begann wie immer der Mitternachtsgottesdienst, an den sich Morgengottesdienst, Stundenlesungen und die Göttliche Liturgie anschlossen. Die Liturgie wurde weitgehend in deutscher Sprache gefeiert, da unser neugeweihter Stuttgarter Priester, Vater Johannes Kaßberger, gerade seine 40 Tage zelebrierte. Die meisten Teilnehmer der Tagung konnten erst zur Liturgie - gegen sieben Uhr morgens - eintreffen. Nach der Liturgie wurde ein leichtes Frühstück gereicht, und gegen 9:30 begannen die Vorträge oder Aussprachen, denen reichlich Zeit gewidmet war. Die Teilnehmer empfanden es als besonders wertvoll, miteinander in Kontakt zutreten, um die Möglichkeit zu einem Austausch ihrer Gedanken und Erfahrungen im Gemeindleben zu erhalten. Die ist besonders wichtig für jene, die weitab von den großen kirchli-



Vater German Ivanov-Trinadcaty
chen Zentren leben und selten Kontakt zu anderen
Orthodoxen haben, oder das Gemeindeleben nur

aus der Sicht einer kleinen Gemeinde kennen, in der
möglicherweise nicht einmal regelmäßig Gottes-
dienste stattfinden.



Hilfe für Rußland

Ende Dezember 1990 fuhr ein Konvoi von Lastwagen mit 40 Tonnen Lebensmitteln, Medikamenten und warmer Kleidung aus Darmstadt nach Rußland. Es war das Resultat einer Aktion, die der Arbeiter-Samariterbund in Zusammenarbeit mit Darmstädter Schülern und unter Beratung der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland durchführte. Ziel der Hilfssendung war die Stadt Kozelsk. Der Transport wurde bereits von Darmstadt aus von Vertretern der Freien Russischen Kirche begleitet. Trotz schwieriger Wetterbedingungen und wiederholter Versuche der entsprechenden Organe, den Transport fehlzuleiten, gelangte er nach Kozelsk.

Aus anderen Kirchen:

Istanbul:

Inter-orthodoxe Konferenz über den Uniatismus und den Dialog mit der katholischen Kirche

Am 11. und 12. Dezember fand in Istanbul eine inter-orthodoxe Konferenz statt. Sie wurde mit dem Ziel einberufen, die "abnormale Situation" zu besprechen, die in verschiedenen Ländern Osteuropas in Zusammenhang mit dem schlagartigen Wiederaufleben des Uniatentums entstanden ist. Die Teilnehmer der Konferenz stellten einmütig fest, daß "das Wiederaufleben des Uniatentums von groben Verletzungen der Menschenrechte und der religiösen Freiheiten begleitet ist. Das drückt sich in der Anwendung direkter Gewalt aus, sowie in der Verletzung der juristischen Prozeduren und in verdachtregender Manipulation der Verwaltungsorgane".

Die Konferenz beschloß, sich vollkommen auf die am 15. Juni 1990 in Freisung angenommene Erklärung zu berufen: "Ohne die religiöse Freiheit der Uniaten zu mißachten, das Wesen des Uniatentums selbst einmütig abzulehnen, da es völlig der Ekklesiologie der Gemeinschaft und dem Geist des Christentums widerspricht".

"Beide Partner (Rom und die Orthodoxe Kirche) sind berufen, gemeinsam eine Reihe von Grundlagen zu schaffen, die die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Orthodoxen und den Uniaten zu klären helfen und der Ausschaltung von Gewaltanwendung dienen".

Belgrad:

Wahl des neuen serbischen Patriarchen

Am 1. Dezember 1990 versammelte sich der Episkopat der Serbischen Orthodoxen Kirche zu einem außerplanmäßigen Konzil. Das Bischofskonzil

In Kozelsk wurden die Pakete an ein Kinderheim und an die Bevölkerung verteilt. Die Störversuche seitens des KGB gingen bis hin zur Verdächtigung des Diebstahls von 45 Tonnen Lebensmitteln, Medikamenten und Kleidung. Nachdem alle Pakete ausgeladen waren, versuchte man die Rückkehr des Transportes nach Deutschland dadurch zu verhindern, daß man einen LKW quer über die Straße stellte, in dessen Führerkabine Angehörige der Miliz saßen. Doch die örtliche Bevölkerung lehnte sich gegen ihre Unterdrücker auf und zwang schließlich einen Oberleutnant, sich selbst ans Steuer zu setzen und den LKW zur Seite zu fahren. Anfang März geht ein weiterer Transport unserer Diözese nach Rußland an unsere dortigen Gemeinden.

sollte einen neuen Patriarchen wählen, da sich der Gesundheitszustand des 92-jährigen Patriarchen German, der die Serbische Kirche während der letzten 32 Jahre leitete, seit Juli 1989 so stark verschlechtert hat, daß er nicht mehr imstande ist, seinen Verpflichtungen als Patriarch nachzukommen.

Zum serbischen Patriarchen wurde der Bischof von Prizren, S.E. Paul (76 Jahre) gewählt.



Der neue Patriarch von Serbien, Paul

Zum ersten Mal in der Geschichte der Serbischen Kirche verliefen die Wahlen in zwei Etappen. Zunächst wurden drei Kandidaten ausgewählt, und zwar die Bischöfe Savva von Šumadija, Stephan

von Žiža und Paul von Prizren. Zettel mit den Namen dieser drei Bischöfe wurden in ein Gefäß gelegt, aus welchem während eines gemeinsamen Gebetes ein Mönch einen Zettel entnahm. Auf diese Weise wurde die endgültige Wahl dem Willen und der Vorsehung Gottes überlassen.

Patriarch Paul wurde 1914 geboren. Er war zunächst Arzt. Die Mönchsweihe erhielt er im Alter von 34 Jahren, wonach er das Studium an der Theologischen Fakultät aufnahm. 1954 wurde er zum Priestermonch geweiht und 1957 zum Bischof von Prizren. Patriarch Paul ist bekannt als ein hochgeistlicher Mensch, guter Seelsorger und Kenner des Kirchenrechts.

Während der gesamten Zeit seines bischöflichen Dienstes in der Diözese von Prizren trug der damalige Bischof Paul ständig Sorge um das leidende serbische Volk auf dem Gebiet von Kosovo, welches zu der Diözese von Prizren gehört. Bischof Paul lernte das Leiden des Volkes auch aus eigener Erfahrung kennen, als er auf einer Straße Prizrens überfallen und niedergeschlagen wurde. In der Folge litt er lange unter den Verwundungen. Auf seine Initiative wurde ein 900 Seiten umfassender Sammelband zur Geschichte des Kosovo herausgegeben.

Die Inthronisation des neuen Patriarchen fand am Sonntag, den 2. Dezember in der Belgrader Kathedrale während der Liturgie statt, bei der alle Bischöfe konzelebrierten und sich eine große Menge Volkes versammelt hatte. In seiner Predigt rief Patriarch Paul die Gläubigen zu "Buße und geistlicher Wiedergeburt auf, zu asketischem christlichem Leben und der Aussöhnung mit den Feinden, zu Liebe und Einigkeit". "Die Brüderlichkeit, die auf der Liebe zum Gottmenschen beruht, ist die einzige Alternative zu falscher Brüderlichkeit, die den Dienst an Gott ausschließt".

Budapest:

Nach 40 Jahren besetzt ein serbischer Bischof den Bischofssitz von Budapest

Dank der Veränderungen, die in Ungarn stattgefunden haben, erhielt der Bischof, der die serbische Orthodoxe Diözese in diesem Land leitet, nach 40-jähriger Unterbrechung die Erlaubnis, auf dem Gebiet seiner Diözese zu leben. Die Inthronisation des Bischofs Daniel (Dr. Krstic) fand am 17. Oktober 1990 in der Kathedrale von Szentendre statt. Die feierliche Liturgie zelebrierte Metropolit Joann von Zagreb, als Vertreter von Patriarch German. Es waren auch der Metropolit Simeon, der Exarch des bulgarischen Patriarchen von Westeuropa, anwesend, sowie Vertreter der ungarischen Kirche und des Staates.

Bischof Daniel wurde 1927 geboren und studierte in Paris und Harvard. 1960 empfing er die Mön-

chsweihe, 1962 wurde er zum Priestermonch geweiht und 1969 zum Bischof. Seit 1984 leitete er die serbische Diözese in Budapest von Belgrad aus, zunächst als Vikarbischof, und seit 1988 als Diözesanbischof. Doch erst seit 1990 (dem Jahr des 300-jährigen Jubiläums der großen Auswanderung der Serben aus ihrer angestammten Heimat nach Ungarn unter Führung des Patriarchen Arsenij III. vor dem Druck der Türkenherrschaft) erhält er die Erlaubnis in seiner Residenz in Szentendre zu leben, einer Stadt die sieben orthodoxe Kirchen zählt, welche von Serben erbaut wurden.

Belgrad:

Die Serbische Kirche drückt ihre Sorge um die Lage der Serben in Bosnien aus

“Die schreckliche Erfahrung des Genozids, welches die Serbische Kirche und ihr Volk während des 2. Weltkrieges unter dem faschistischen Ustascha-Regime erlitt, erlaubt uns nicht, angesichts der Erschwerung der Lebensbedingungen der Serben in Bosnien und Herzegovina zu schweigen”, - stellen in ihrer gemeinsamen Erklärung die Bischöfe Nikolaj von Dalmatien, Vasilij von Tuzla und Efrem von Banja-Luka fest, und mit ihnen die Teilnehmer der orthodoxen Versammlung von Klerus und Laien, die am 11. Oktober in Tuzla stattfand.

In der Erklärung wird von "einer aufdringlichen und bedrohlichen Kroatialisierungspolitik der neuen kroatischen Regierung" gesprochen, die Bosnien "kroatisieren" will. In diesem Landesteil Jugoslawiens leben Seite an Seite orthodoxe Serben, Mohammedaner und römisch-katholische Kroaten. Die neue kroatische Regierung setzt nach den Worten der Erklärung "alle Mittel dafür ein, eine Atmosphäre des Terrors zu schaffen, wobei zu diesem Ziel sogar "bewaffnete Gruppen" eingesetzt werden, die Serben überfallen. Die Unterzeichner "fordern, daß die nächtlichen Angriffe auf serbische Wohngebiete unverzüglich eingestellt werden". Sie fordern weiter, "daß der Orthodoxen Kirche für ihre Existenz und ihre Entwicklung die gleichen Bedingungen zugestanden werden, die für andere Religionen gelten" und verlangen die Rückgabe der theologischen Bildungszentren, die von den Nationalsozialisten und den mit ihnen verbündeten Ustaschas der Orthodoxen Kirche gewaltsam fortgenommen wurden.

Die Unterzeichner der Erklärung vermerken "mit Bedauern, daß die bereits einige Jahrzehnte anhaltenden Repressionen gegen die Serbische Orthodoxe Kirche bei den Bewohnern Bosniens Spuren der Furcht und Sorge hinterlassen haben" und rufen "alle Kinder des Heiligen Savva dazu auf, sich von Furcht zu befreien und ihrer Mutter-Kirche verbunden zu bleiben".

Optina

Der große Starez Priestermönch Makarij (Ivanov) (1788-1860)

Der Nachfolger des großen Starez Leonid wurde sein vertrautester Schüler, der Priester-Sche°ema-Mönch Makarij. Von Gott zur Starzenschaft berufen, trug er diesen großen und heiligen Opferdienst 20 Jahre lang im Kloster.

Hieroschimonach Makarij, der in der Welt Michail Nikolajevič Ivanov hieß, stammte aus einem Adelsgeschlecht des Dimitrovskij Kreises des Gouvernements von Orjel. Die Familie der Ivanov zeichnete sich durch Frömmigkeit und Liebe zur Kirche aus. Sein Urgroßvater Ioann lebte als ein Mönch namens Iosif im Ordin-Nikolajevskij-Kloster von Karačev und wurde durch sein strenges asketisches Leben bekannt. Außer den Familiengütern im Gouvernement von Orjel hatten die Eltern von Michail noch Grundbesitz in anderen Gouvernements, u.a. auch in dem von Kaluga. Unweit der Stadt Kaluga, in der Nähe des Lavrentjev Klosters gehörte ihnen das Dörfchen Železniki, in dem sie wohnten und wo ihnen am 20. November 1788 ein Sohn geboren wurde, der in der hl. Taufe Michail zu Ehren des hl. Michael, des Fürsten von Tver, genannt wurde. Die Eltern, die in enger geistiger Beziehung zu Archimandrit Feofan des Lavrentjev Kloster standen, erzogen ihren Sohn im Geist der Ehrfurcht und Liebe zu Gott. Mit dem stillen Mönchskloster vor Augen, aus dem alltäglich das Läuten der Glocken, welches die Mönche zum Gebet rief, an sein Ohr drang, wuchs der damals der Welt noch unbekannte junge Mönch und Gottesanbeter heran.

Michail besaß von frühester Kindheit an besondere Charakterzüge, die unwillkürlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen: Bescheidenheit, Sanftmut, Schweigsamkeit. Er nahm nicht einmal an den Spielen seiner Brüder und Altersgenossen teil, sondern verweilte stets lange bei seiner kranken Mutter und versuchte ihr zu dienen, worin er nur konnte.

Nachdem er die Gemeindeschule durchlaufen hatte, trat der vierzehnjährige Michail den nicht leichten Dienst eines Buchhalters an, den er mit seltener Sorgfalt und Pünktlichkeit versah. Nach dem Tod des Vaters schied er im Rang eines Gouvernementssekretärs aus dem Dienst und ließ sich in seinem Dorf nieder. Aber die Landwirtschaft, die persönliche Umschau erforderte und zuweilen auch die Verhängung von Strafen, versah Michail schlecht. Denn wegen der ihm eigenen Güte wollte er nicht der allgemeinen Gewohnheit folgen und die Bauern, die sein Landgut plünderten, belehrte er mit den Worten des hl. Evangeliums, worauf sie ihre Schuld bekennd und in aufrichtiger Reue auf die Knie fielen.

Im Oktober 1810 unternahm Michail eine Wallfahrt in die der Gottesmutter geweihte Ploščanskaja Pustyn', wo er seine zukünftige Berufung erkannt

te und sich entschloß, sein Leben Gott zu weihen - und nun kehrte er nicht mehr in die Welt zurück.

Einen Monat nach seinem Eintritt in das Kloster wurde der 22-jährige Michail in die Reihe der Novizen der Ploščanskaja Pustyn' eingereiht und am 24. Dezember desselben Jahres zum Rjassophor-Mönch mit dem Namen Melchisedek geschoren. Dort wurde er auch mit dem Typikon (Gottesdienstordnung) bekannt, lernte das Singen nach Noten und half bei der Schriftführung. Am 7. März des Jahres 1815 wurde er in die Mantija (große Mönchsweihe) mit dem Namen Makarij, zu Ehren des ehrwürdigen Makarios von Ägypten, eingekleidet. Bald danach wurde er zum Hierodiakon geweiht und zum Sakristan ernannt. Unter der geistlichen Führung von Schemamönch Afanasij, einem Schüler von Starez Paisij Veličkovskij, schritt Vater Makarij in seinem geistigen Leben fort und erwarb viele monasti-



Starez Vater Makarij

sche Tugenden. Von Vater Afanasij erhielt er viele Übersetzungen asketischer Werke der alten Mönchsväter, die von Vater Paisij angefertigt worden waren.

Am 27. Mai 1817 wurde Vater Makarij von Bischof Dosifej von Orjel zum Priestermönch geweiht.

Im Sommer 1819 begab sich Priestermönch Makarij in ärmlicher Kleidung mit dem Wanderstab des Pilgers in der Hand zur Anbetung der Heiligen des Kiewer Höhlenklosters. Auf dem Rückweg führte er lange Gespräche mit einem der Schüler des

Abtes des Klosters Filaret, nämlich mit dem Hierodiakon Samuil, der ein Ausüßer des geistigen Gebets war.

1824 begab sich Vater Makarij nach Rostov zur Anbetung der Reliquien des hl. Dimitrij von Rostov, wonach er zum ersten Mal nach Optina kam.

Zu jener Zeit war Vater Makarijs Bekanntheit als geistlich erfahrener Mönch so groß, daß er im Juni 1826 zum Stellvertreter des Abtes der Ploščanskaja Pustyn' ernannt wurde; darüber hinaus wurde er am 30. Januar 1827 als geistlicher Vater des Dreifaltigkeits-Frauenklosters von Sevsk bestimmt. Diese Ernennung war der Beginn einer neuen Periode der geistlichen Tätigkeit des Starzen, die erst mit dem Ende seines mühereichen Lebens ihren Abschluß fand.

Die Anwesenheit Vater Leonids mit seinem Schülern in der Ploščanskaja Pustyn' im Jahre 1828 beeinflusste das ganze weitere Leben von Vater Makarij. In Vater Leonid fand er das, wonach seine Seele so sehr dürstete, nämlich einen in der geistlichen Führung erfahrenen Menschen tiefer spiritueller Einsicht.

Bei seiner Begegnung mit Vater Leonid im Jahr 1832 bat er ihn um seinen Segen zum Eintritt in das Skit der Optina Pustyn'. Nach dem Erlaß vom 14. Januar 1834 siedelte Vater Makarij in die Optina Pustyn' über.

In den ersten Jahren seiner Anwesenheit im Skit manifestierte Vater Makarij in der Tat Züge echten Gehorsams, indem er seinem Starez, Vater Leonid bei seinem weitläufigen Briefwechsel mit Personen, die bei ihm Rat und Unterweisung suchten, half. Im Oktober 1836 wurde Vater Makarij zum geistlichen Vater der Optina Pustyn' bestimmt und am 1. Dezember 1839 wurde er zum Vorsteher des Skits ernannt, da Vater Antonij als Abt des Nikolajevskij Klosters von Malojaroslavez eingesetzt wurde.

Die sich stets vermehrende Arbeit bei der Verwaltung des Skits veränderte keineswegs die Beziehung Vater Makarijs zu seinem Starzen. Von Glauben und Liebe zum geistlichen Vater erfüllt, tat er nichts ohne diesen zu fragen, und aus Demut schrieb er allen Erfolg seiner Unternehmungen insgeheim und auch unverhüllt den Gebeten, Ratschlägen und dem Segen des Starzen zu, sowie der Tatsache, daß der Herr, der wohlwollend auf die Demütigen schaut, seine Mühen mit Erfolg gekrönt hatte. Nach dem Hinscheiden von Starez Leonid war er der einzige Starez des Klosters.

Vater Makarij übernahm die Führung des Skits im 18. Jahr seines Bestehens. Er war der dritte Skit-Vorsteher nach Vater Moisej, der zum stellvertretenden Abt des Klosters ernannt wurde, und nach dessen Bruder Antonij. Das Skit unterstand 14 Jahre lang bis 1853 seiner direkten Führung.

Das Optina Skit verdankt seine äußere und innere Wohlbeschaffenheit in vieler Hinsicht den Mühen des Hieroschemamönches Makarij. Unter ihm wurden neue hölzerne Gebäudetrakte für den Speise-

saal und die Skit-Bibliothek gebaut, Steintore mit einem Glockenturm darüber, ein mit Ziegeln verkleidetes Gebäude für die Zellen, und die Dächer vieler Gebäude wurden mit Blech bedeckt. Die heiligen Eingangstore und der Glockenturm wurden von innen und von außen mit heiligen Darstellungen nach der Wahl und den Ideen des Starzen geschmückt. Mit dem Segen von Vater Makarij wurden im Skit das Drechsler-, Buchbinder-, Futteral- und Löffelschnitzhandwerk eingeführt.

Das Optina Skit ist dem Starzen Makarij auch durch die Bestätigung einer bestimmten Zahl von Insassen (Personalbestand) im Jahre 1857 unter Teilnahme des Moskauer Metropoliten Filaret, welcher den Starez hoch schätzte, verbunden.

Nachdem er Skit-Vorsteher wurde, schenkte der Starez der Gottesdienstordnung besondere Aufmerksamkeit. Die Kenntnis des Typikons gab ihm die Möglichkeit, Genauigkeit und strenge Ordnung in den Skitgottesdienst einzuführen. Er führte einen Vorsänger und das Singen nach vorgeschriebenen Melodien (podobny) ein, was in der Folge auch im Kloster übernommen wurde. Unter seiner persönlichen Führung lernten die Skitmönche das ebenemäßige Lesen, die Kirchengesangsnoten und den gewöhnlichen Gesang ohne Noten. Den Psalmenlesern befahl Vater Makarij gleichmäßig zu lesen ohne falsche Sentimentalität und selbstgefälligen Stimmfall.

In moralischer Hinsicht bemühte sich der Starez nach Kräften, bei der ihm anvertrauten Verwaltung der Skitbruderschaft Frieden, Liebe und Einmütigkeit aufrechtzuerhalten, wobei er bei jeder passenden Gelegenheit allen zusammen und auch jedem einzelnen die Worte des Erlösers "Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zueinander habt" (Joh. 13,35) in Erinnerung brachte. Nach dem Apostel konnte er sich mit den Fröhlichen freuen und mit den Weinenden weinen (Röm. 12,15), er konnte allen alles sein, um auf jede Weise einige zu retten (1. Kor. 9,22) und sie zum höchsten Hirten Christus zu führen. Er hüllte alle mit seiner Liebe ein, und durch die Kraft dieser Liebe zog er die Herzen zu sich. Die Mönche des Skits hegten herzliches Vertrauen und eine kindliche Liebe zu dem Starzen, die durch die aufrichtige Enthüllung des Gewissens vor ihm bezeugt wurde, welche in dem häufigen, wenn möglich täglichen und lauterem Bekenntnis vor ihm bestand, und zwar nicht nur aller Taten und Schritte, sondern auch der subtilsten Gedanken und mentalen Anflüge, wobei sie Ratschläge und Unterweisungen von ihm erhielten, wie sie sich in dem inneren Kampf behaupten können, den die unsichtbaren Feinde "ohne Verschnaufen" mit den Streitern Christi führen. Angesichts dieser Beziehung des Starez zu seinen Schülern, standen die Türen seines Herzens und seiner Zelle jederzeit für sie offen. Und wie ein kinderliebender Vater beunruhigte er sich nur dann, wenn er lange jemand nicht sah von denjenigen, die sonst ständig um ihn waren.

Als Skit-Vorsteher überwachte und wahrte der Starez die Einhaltung der Skit-Ordnung: stets war er in der Kirche und im Refektorium anwesend; er selber verteilte die Arbeiten gemäß der Kraft, Fähigkeit und Veranlagung eines jeden; selbst kümmerte er sich um die Lage der Dinge; er schlichtete Zweifel und Aufregungen; er selber erläuterte, lehrte, ermunterte und half durch Rat und Tat - und jeder Novize fühlte, daß der liebevolle Vater und weise Lehrer die Last seines Kummers teilt, wodurch auch ein schwerer Gehorsamsdienst leicht erschien. Und all dies war so einfach, daß es schien, er bewege sich im Kreise seiner Familie; er konnte daher mit ungeheucheltem Herzen sagen: "Ich bin es und meine Kinder, die mir Gott gab". So trug er den Anfängern auf, die "Belehrungen" des hl. Abba Dorotheos zu lesen, indem er dieses Buch das "monastische ABC" nannte, ohne welches es unmöglich ist, eine feste Grundlage des Mönchspfades zu legen. Was den Klosterdienst anbelangt, so liebte er es, wenn alle Arbeiten als ein Zeichen von Eifer schnell, aber keineswegs nachlässig erledigt wurden. Vater Makarij schaute darauf, daß keiner jemals untätig war, wobei er auf das kirchenväterliche Wort verwies, daß der mit einer Handarbeit beschäftigte Mönch nur mit einem Dämon kämpft, während der Müßige mit vielen kämpfen muß.

Eines liebte der Starez als geistlicher Vater nicht bei denen, die sich seiner spirituellen Führung anvertraut hatten: das Verlangen, nach eigenem Willen zu handeln und den damit verbundenen Widerspruch. Er ließ solche Leute nach dem Willen ihres Herzens verfahren. Langmütig mit denjenigen, die sich durch die Einwirkung des Feindes zeitweise vom Pfad der Gedankenenthüllung abwandten, wartete der Starez weise, bis solche Menschen von irgendeiner inneren oder äußeren Prüfung ereilt würden; und indem er den zu ihm Kommenden dann tröstete, sprach er: "Bruder! Überleg mal, brauche ich denn deine Enthüllung? Dem Feind mißfällt dieser Pfad, weil er wahrhaft der schnellste Weg zur Erlösung ist. Nach dem Zeugnis der heiligen Väter - des Abba Dorotheos, des Feodor von Edessa und vieler anderer - haßt er nicht nur die Enthüllung der Gedanken, sondern er kann nicht einmal die Stimme ertragen, mit welcher diese Beichte abgelegt wird: daher versucht er auf jede Weise, dich davon abzuhalten".

Mit geistlicher Unterscheidungskraft und einem guten Gedächtnis begabt, unterwies der Starez seine Schüler nach den Worten der hl. Schrift und

der Kirchenväter, die tief in seinem lauterem Gemüt und Herz verwurzelt waren. Soweit es ihm die Kräfte erlaubten, versuchte er vor allem die bei der Bruderschaft des Klosters und des Skits von seinem Vorgänger, dem Starez Leonid eingeführte Enthüllung der Gedanken aufrechtzuerhalten, welche besonders zur Bewahrung des Gewissens beiträgt. Er hielt dieses Verfahren richtigerweise für die Grundlage der inneren Harmonie und Ordnung und folglich auch des Gedeihens des Klosters.

Da er seine Schulbildung nur in der Gemeindeschule erhalten und bereits im Alter von 14 Jahren den Buchhalterdienst angetreten hatte, war Vater Makarij offensichtlich nicht reich an äußerem Wissen, aber durch die Befolgung der Gebote Christi und das emsige Studium der geistlichen und patristischen Schriften sowie der Heiligenviten erlangte er hohe Vollkommenheit. Bei ihm können wir die Erfüllung der Worte des hl. Isaak des Syrers sehen: dem Demutsvollen enthüllen sich die Geheimnisse (Kap. 56,66). Nach vielen Mühen erleuchtete der Herr seinen Geist mit dem Wissen aller geistlichen Schriften; darüber hinaus schmückte er ihn mit allen göttlichen Gaben.

Den ersten Platz unter den Gnadengaben, die dem Starzen zum Nutzen aller verliehen wurden, nimmt die geistige Unterscheidungskraft ein. Jedem von den zu ihm zur Enthüllung der Gedanken kommenden Mönchen und Laien ließ der Starez die angemessene Hilfe, Heilung und Unterweisung nach der Lehre der heiligen Väter zuteil werden.

Andere seelische Eigenschaften, die den Starez auszeichneten, waren seine Demut und Liebe. Die Demut zeigte sich in seinen Worten und Taten und gleichermaßen auch in seinem ganzen Äußeren: im Aussehen, der Kleidung, in jeder Bewegung. Sein Gesicht war rein und hell wie das Antlitz eines Engels Gottes, sein Blick war ruhig, seine Rede demütig und fern aller Vermessenheit. Er war stets friedlich mit allen, er hegte niemals Groll gegen irgend jemand, verachtete niemanden und indem er in der Demut voranschritt, fühlte er sich nicht nur nicht gekränkt, sondern freute sich sogar, wenn er üble Nachrede und Vorwürfe hörte. Er verurteilte niemals jemanden. Von flammender Liebe zum Herrn erfüllt, Den er von seiner Jugend an ganzen Herzens liebte, goß er sein reiches Erbarmen über seine geistlichen Kinder und über alle zu ihm Kommenden nach dem Vorbild unseres barmherzigen Erlösers aus.

Kirchen unserer Diözese

Die Russische Kirche der Hl. Maria Magdalena in Darmstadt

Die Russische Kirche der Hl. Maria Magdalena zu Darmstadt auf der Mathildenhöhe verdankt ihre Entstehung dem letzten Zaren von Rußland, Niko-

laus II. (1868-1918). Durch seine Heirat 1894 mit Prinzessin Alix von Hessen und bei Rhein (1872-1918), Tochter des Großherzogs Ludwig IV. von

Hessen (1837-1892) und seiner Gemahlin Alice, Prinzessin von Großbritannien und Irland (1843-1878), kam der Zar öfters nach Darmstadt und wünschte sich hier auch ein Gotteshaus seines russisch-orthodoxen Glaubens.

Ehe der 1892 zur Regierung gekommene letzte Großherzog Ernst Ludwig, der Bruder der Zarin, die Mathildenhöhe zum Mittelpunkt der den Jugendstil mitprägenden Künstlerkolonie machte, hatte er seinem Schwager Nikolaus II. dort Grund und Boden für den Bau seiner Kirche geschenkt. Diese entstand in den Jahren 1897-1899 als das erste Gebäude auf der Mathildenhöhe. 1901 kam das Atelier für die Künstlergemeinschaft hinzu (heute "Ernst-Ludwig-Haus", Sitz der Martin-Behaim-Gesellschaft), dann einige Wohnhäuser der Künstler, 1905-1908 wurden das Ausstellungsgebäude und der Hochzeitsturm erstellt, 1914 schließlich der Schwanentempel, die Plastiken im Platanenhain und das Brunnenbecken vor der Kirche. In dieser Gruppierung bedeutender Bauten ist die Mathildenhöhe eine Hauptsehenswürdigkeit Darmstadts geworden.

Der Bauherr der Kirche

Zar Nikolaus II. war nicht erst durch seine Verheiratung im Jahre 1894 mit der Familie der Großherzöge von Hessen in Beziehung gekommen. Schon seine Großmutter, Zarin Marie (1824-1880), Gemahlin von Zar Alexander II. (1818-1881), stammte als Tochter von Großherzog Ludwig II. (1777-1848) aus dem hessischen Fürstenhaus. Ehe Prinzessin Alix nach Rußland heiratete, hatte bereits 1884 ihre zweitälteste Schwester Elisabeth (1864-1918) den Großfürsten Sergius (1857-1905), Onkel von Nikolaus II., geheiratet. Dadurch war Alix am Zarenhof eingeführt worden. Gegen elterlichen Widerstand hatte sich Nikolaus durchgesetzt, Alix zu heiraten. Die Verlobung wurde am 20. April 1894, einen Tag nach der Hochzeit von Großherzog Ernst Ludwig mit Viktoria Melita in Coburg bekanntgegeben. Es geschah in Anwesenheit von Queen Victoria von Großbritannien und deren Enkel, Kaiser Wilhelm II., dem an dem Zustandekommen dieser Russisch-Hessischen Verbindung sehr gelegen war. Die Hochzeit fand wenige Monate später statt, als Nikolaus nach dem plötzlichen Tod seines Vaters Alexander III. (1845-1894) "Herrscher aller Reußen" geworden war. Das tragische Ende, die Ermordung des Zarenpaares, ihrer vier Töchter und des Thronfolgers, der ein Bluter war, ist weithin bekannt. Im Jahr 1980 wurden sie in der Schar der Neomärtyrer und Bekenner Rußlands vom Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland als Heilige verherrlicht.

Die Liebe zu Darmstadt und Schloß Wolfsgarten hatte die Zarin auf ihre Familie übertragen, so kam diese oft und gerne nach Hessen. Der Zar war Chef der "Weißen Dragoner", des 2. Großherzoglichen

Hessischen Leib-Dragonier-Regiments Nr. 24. Kam er nach Darmstadt, so holte ihn eine Eskorte seines Regiments ab; den militärischen Übungen, die dann ihm zu Ehren veranstaltet wurden, wohnte er bei. Auch die privaten Besuche in Darmstadt blieben nicht privat: War der Zar im Lande, mußte dies auch der Kaiser zur Kenntnis nehmen: Er lud den Zaren nach Berlin ein und kam zum Gegenbesuch nach Wolfsgarten. Zarenbesuche erfolgten in Darmstadt 1894 (erster Besuch nach der Verlobung), 1896, 1897 zur Grundsteinlegung der Russischen Kirche, 1899 zu deren Weihe, 1903 zur Hochzeit von Prinz Andreas von Griechenland mit Prinzessin Alice von Battenberg (der Eltern der Erbgroßherzogin Cecilie von Hessen und des Prinzen Philipp, des Gemahls der Königin Elizabeth II. von Großbritannien) und 1910. Dieser letzte Besuch dauerte von Ende August bis Mitte November, zwei Monate davon hielt die Zarenfamilie mit der Großherzoglichen Familie Hof in der Burg Friedberg;



Die Zarenfamilie mit der Großherzoglichen Familie in Schloß Wolfsgarten 1910

Architekt und örtliche Bauleiter

Auf der Messingplatte, die im Grundstein eingemauert ist, steht in russischen Lettern zu lesen: "Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes Amen. 1897 im Monat Oktober am 4/16. Tag wurde im dritten Jahre der gnadenvollen Herrschaft des Herrschers und Imperators Nikolaj II. Alexandrowiç in dessen würdigster Anwesenheit die Grundsteinlegung der Orthodoxen Kirche im Namen der Apostelgleichen Maria Magdalena unter Mitwirkung und nach Gebot des Herrschers und Imperators in der Stadt Darmstadt vollzogen. Der Bau der Kirche nach Projekt und Aufsicht des Professors der Kaiserlichen Akademien, L.N. Benois, der sich viel Mühe gibt, durch den Architekten G. Jacobi."

Professor **Louis Benois** - in der russifizierten Form Leontij Nikolajevič Benois -, war Rektor der Akademie der Künste, Haupt einer Architektenschule, und verbrachte sein ganzes Leben in Petersburg. Obwohl er römisch-katholischen Glaubens war, beauftragte man ihn mit dem Bau orthodoxer Kirchen - seine bekanntesten



Professor Louis Benois

Bauten sind die orthodoxe Kathedrale in Warschau und die Regimentskirche der Chevaliers-Garde in Petersburg. Benois wurde am 11. August 1856 in Petersburg geboren und verstarb ebendort am 8.2.1928. Von der Möglichkeit, nach 1918 nach Paris auszuwandern, hatte er keinen Gebrauch gemacht. Laut Auskunft der 1975 verstorbenen jüngsten Tochter, Nadia Benois-Ustinov (der Mutter des berühmten, in England lebenden Schauspielers und Dramaturgen Peter Ustinov) befindet sich der architektonische Nachlaß von Professor Benois in der Manuskriptensammlung der Petersburger Bibliothek.

Die örtliche Bauleitung lag anfänglich in den Händen des Darmstädter Architekten G. Jacobi und ging wegen dessen Erkrankung auf Friedrich Olle- rich über.

Die Grundsteinlegung am 16. Oktober 1897

Das Darmstädter Tagblatt berichtet hierüber am 18.10.1897 folgendermaßen: "Der feierliche Akt der Grundsteinlegung zur Russischen Kirche auf der Mathildenhöhe fand am Samstagnachmittag bei schönstem Wetter statt. Die Feier begann sogleich nach dem Eintreffen der Allerhöchsten Herrschaften um 2 1/2 Uhr. Auf dem für den Bau bestimmten Grundstück war ein prachtvoller, reich hergerichteter Pavillon erbaut worden. Derselbe stellte einen Rundbau mit vier vorspringenden Nischen dar. Die westliche und südliche derselben, die mit reichen, zum Teil echten kostbaren Stoffen drapiert waren, waren für den Eingang bestimmt, in der östlichen befand sich der Grundstein und in der nördlichen waren die Pläne der Kirche und Proben der für den Bau zur Verwendung gelangenden Steine ausgelegt. Der Pavillon, dessen Seitennischen und Inneres mit Blattpflanzen und Palmen reich geschmückt und mit Läufern und kostbaren Teppichen ausgelegt waren und dessen Stilschönheit und reiche Ausstattung allgemeine Aufmerksamkeit erregten, war mit einem aus grünem Stoffe hergerichteten Baldachin gekrönt, der von einer, den ganzen Bau überragenden russischen Kaiserkrone zusammengehalten wurde. Der Entwurf dieses Pavillons rührte

von Herrn Architekten Jakobi her, die Ausführung hatte den Firmen J. Glückert, Zimmermeister Christ und Gebr. Nover obgelegen.

Kurz vor 2 1/2 Uhr erschien Seine Großherzogliche Hoheit Prinz Wilhelm (1845 - 1900) zu Fuß, bald darauf in offenem Zweispänner die übrigen Hohen und Höchsten Herrschaften, Se. Durchlaucht Prinz Franz Joseph von Battenberg (1861 - 1924) nebst Gemahlin (Anna von Montenegro, 1874 - 1971), Ihre Großherzogl. Hoheit Prinz Ludwig von Battenberg und Gemahlin (geb. Victoria von Hessen und bei Rhein, Schwester des Großherzogs Ernst Ludwig, 1863 - 1950) nebst Prinzessin - Tochter Alice (später Prinzessin Andreas von Griechenland {1885 - 1969}, Mutter von Prinz Philipp, Gemahl von Königin Elisabeth II. von Großbritannien), Se. Königl. Hoheit der Erbprinz von Coburg (Alfred, 1874 - 1899), Ihre Hoheit Prinzessin Aribert von Anhalt (geb. Marie-Luise von Schleswig-Holstein {1872 - 1956} Cousine von Großherzog Ernst Ludwig) und zuletzt Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland und Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin (Viktoria Melita, 1876 - 1936). Die Herren trugen Zivilanzug und Cylinder, die Damen Promenadentoiletten.



Der zur Feier der Grundsteinlegung 1897 errichtete Pavillon

Zur Feier waren außerdem anwesend die obersten Hofchargen und das Gefolge der Höchsten Herrschaften, Se. Excellenz der Staatsminister Finger, Herr Oberbürgermeister Morneweg, der russische Ministerresident Staatsrat von Ozerov nebst Gemahlin, das gesamte russische Gefolge und die männliche Dienerschaft, welche außerhalb des Pavillons, mit Orden geschmückt, in Reih und Glied auf der linken Seite Aufstellung genommen hatte.

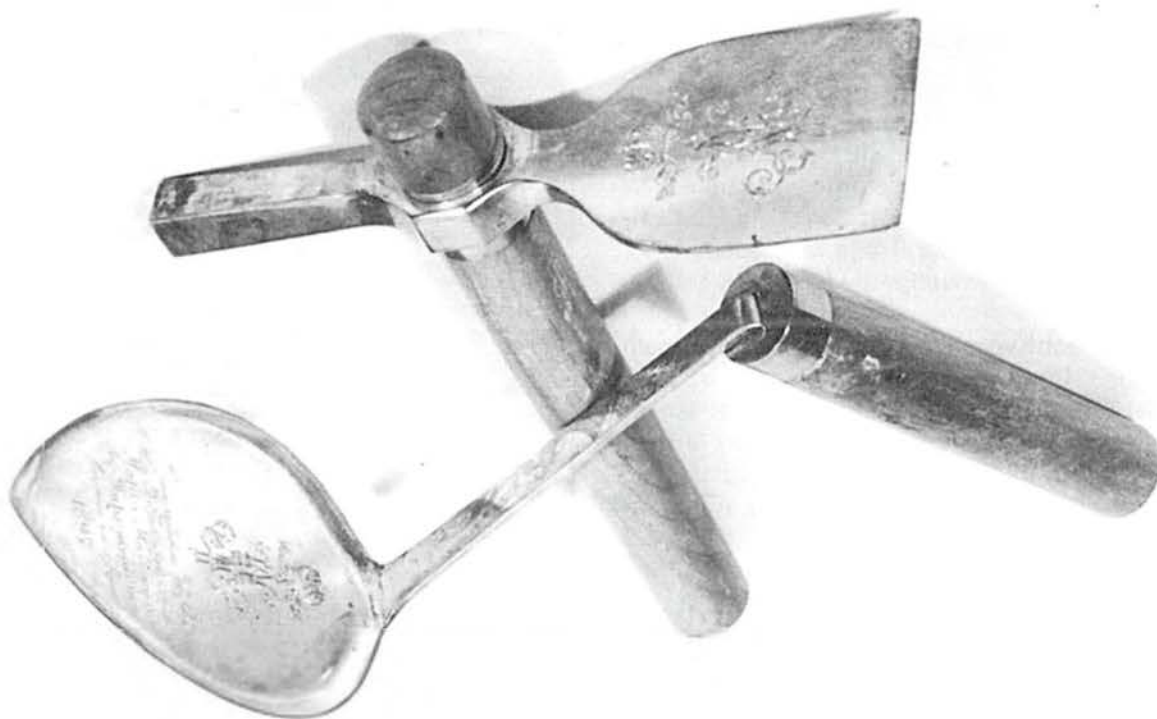
Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften das Innere des Pavillons betreten hatten, begann die feierliche Handlung, der von den Fürstlichkeiten stehend beigewohnt wurde. Die Feier leitete der aus Petersburg zu diesem Zwecke hier eingetroffene Protopresbyter und Beichtvater Sr. Majestät von Janyšev unter Assistenz des aus Wiesbaden dazu berufenen Erzpriesters von Protopopov und des russischen Diakonus und Küsters Becker; die Gesänge wurden von dem russischen Kirchenchor aus Wiesbaden ausgeführt. Die Geistlichen trugen kostbare grünseidene Gewänder mit goldgestickten Kreuzen, mit gleichem Stoffe war der für diese Feier hergerichtete Altar bekleidet, vor dem ein großes Doppelkreuz aufgestellt war. Nachdem die liturgieartige gottesdienstliche Handlung beendet war, weihte der Protopresbyter von Janyšev den Grundstein der Kirche, worauf Ihre Majestäten und ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin sich dem Grundstein näherten. Der Protopresbyter überreichte den Allerhöchsten Herrschaften auf einem silbernen Teller die Münzen, die zur Bergung in dem Grundstein bestimmt waren, nämlich russische, hessische und deutsche Gold- und Silbermünzen, worauf Ihre Majestäten und Ihre Königlichen Hoheiten dieselben in den Grundstein versenkten. Unter Assistenz des Professors Benois aus Petersburg, des Verfertigers des Entwurfes der Kirche, wurde darauf der Grundstein geschlossen; auf den Stein, der die in eine Messingplatte eingravierte russische Urkunde trug, wurde eine Marmorplatte mit einem eingemeißelten vergoldeten Kreuz gelegt.

Hammer und Maurerkelle für die Grundsteinlegung in Darmstadt

Darauf überreichte Professor Benois den russischen Majestäten und Ihren Königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin je einen Stein mit eingemeißeltem vergoldetem Monogramm der Allerhöchsten Herrschaften, die, nachdem sie vom Priester geweiht waren, der Reihe nach vom Kaiser, der Kaiserin, vom Großherzog und der Großherzogin auf den Grundstein gelegt wurden. Herr Professor Benois überreichte auf einem silbernen Teller einen Hammer, mit dem der symbolische Hammerschlag von den Allerhöchsten Herrschaften vorgenommen wurde. Während dieser Feier sang der russische Kirchenchor kirchliche Gesänge. Unter Aufsicht des Herrn Architekten Jacobi, des Leiters des zu errichtenden Baues, wurde die Vermauerung des Grundsteins fortgesetzt. Nach einer abermaligen kurzen kirchlichen Handlung mit Gesang reichte zum Schluß der Protopresbyter von Janyšev der Reihe nach Ihren Majestäten, Ihren Königlichen Hoheiten der Großherzogin und dem Großherzog das Kreuz zum Kusse, worauf gegenseitiger Handkuß erfolgte.

Die ganze Handlung machte, trotzdem sie in russischer Sprache vollzogen wurde und im wesentlichen den der russischen Sprache Unkundigen unverständlich blieb, einen überaus feierlichen Eindruck, wozu die in gedämpftem Tone vorgetragenen Gesänge des über auffallend schöne Stimmen verfügenden Kirchenchores nicht wenig beitrugen.

Nach Beendigung der feierlichen Handlung besichtigten die Allerhöchsten Herrschaften eingehend die ausgelegten Pläne der Kirche und ver-





Ansicht der Hl. Maria Magdalena-Kirche in Darmstadt

ließen darauf unter Führung des Herrn Professors Benois den Pavillon, um einen an der Südseite probeweise aufgestellten Marmorsockel nebst Pfeiler für die Kirche in Augenschein zu nehmen."

Die Erbauung der Kirche

dauerte zwei Jahre von Herbst 1897 bis Oktober 1899 und kostete 400 000 Mark. Die Ausmalung der Kirche sowie die Mosaikarbeiten erfolgten erst im Jahre 1903. Als Vorbild diente der russische Kirchenstil des 16. Jahrhunderts mit Vorhalle, Gemeinde- und Altarraum. Bei der Größe war bestimmend, daß es sich um eine Privatkirche für die Zarenfamilie handelte.

Drei mit echt vergoldeten kupfernen Kuppeln versehene Türme zieren das Gotteshaus, eine größere Kuppel über dem Mittelbau, je eine kleinere Kuppel über der Apsis und dem südlichen Anbau, der die Glocken trägt. (Von den ursprünglich sieben Glocken sind nur noch drei vorhanden). Auf jeder Kuppel steht ein reichverziertes Kreuz.

Ein ornamentaler vergoldeter kupferner Fries zieht sich als unterer Dachabschluß rundum und endet in der Einrahmung für das Mosaikbild der Namenspatronin im Giebfeld über dem Haupteingang.

Kunstwerke besonderer Art sind auch die Majolika-Vertäfelungen, deren Muster rundum die Mauerkronen schmücken (Fa. Villeroy & Boch); kunstvoll

gestaltet sind auch die Sandstein-Pilaster, Bögen und Frieze (Fa. Plöger - Berlin), gediegen die Maurerarbeiten (Fa. L. Riedlinger - Darmstadt).

Rechts: Bilder von dem Jugendtreffen in München, rechts oben Vater German Ivanov Trinadcatyi aus Lyon, Erzbischof Mark und Vater Nikolai Artemoff; unten, die Teilnehmer

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofs-synode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77





Herausgegeben
von d. Bruderschaft
d. M.
in München

ISSN 0930 - 9047